Freitag, 21. November 1924. Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. 53. Jahrgang. Nr. 269.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Zloty bei der Geschäftsstelle 3.50, in den Ausgabestellen 3.70, durch Zeitungsboten 3.80, durch die Post 3.50 ausschl. Postgebühren, ins Ausland 6 Zloty, in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105, 6275. Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.



(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen. Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Nationaldemokratische Ideen zur Wahlreform.

Kozickis Anschauung bei den Nationalisten. — Nicht besonders hoher Flug der Gedanken. — Der polnische Mussolini. — Der Sejm ist ein Spiegel und kein Mechanismus. — Der Kampf um Gerechtigkeit. — Nur geistige Kraft siegt.

Nachdem nun die Kabinettsumbildung vollzogen ist, beschäftigen sich die nationalistischen Parteien hinter den Kulissen mit Dingen, die schon öfter, wenn auch nicht gerade sehr deutlich vernehmbar, angeschnitten wurden. Es handelt sich um die neue Wahlreform, die man plant. Daß diese neue Wahlreform durch die alte Witoslawskische abgelöst werden soll, um sie durch eine andere zu ersetzen, geschieht nicht darum, weil die Witoslawskische für die Minderheiten so niederdrückend war, sondern sie geschieht darum, um die Minderheiten vollkommen tot zu machen. Ob das freilich so ohne weiteres gelingen wird, ohne mit internationalen Faktoren in Konflikt zu geraten, das soll vorläufig nicht untersucht werden.

Es finden sich bei uns in Polen zu diesem Zweck im nationalistischen Lager allerlei Leute, die der Meinung sind, daß, wenn sie sich große Stiefel anziehen und den Schnabel ganz weit aufreißen, man sofort in ihnen den kommenden großen Mann erkennt. Vom Schlage eines Mussolini etwa, der diesen Geisteszwergen als das Symbol aller Herrlichkeit erscheint. Und in diesem Sinne versuchen sie auch schematisch nachzuahmen. Epigonen sind es, und daß Epigonen Puppen sind, das hat die Geschichte gezeigt. Ein Puppentheater im glühenden Leben, das ist das Leben dieser Leute. Von Schnüren hin und her bewegt, so taumeln sie von einer Seite zur anderen, innerlich von Angst vorwärts getrieben, und von Mut angestachelt, wenn der Gegner am Boden liegt, darin sehen sie ihre Lebensaufgabe. Es ist die Partei, die den am Boden liegenden Löwen mit Fußtritten bedenkt, weil er ihr nicht schaden kann. Die Gesinnung des edlen Pferdes geht ihnen vollkommen ab.

Auch unsere Linksparteien in Polen scheinen das einzusehen, und sie beginnen schon heute, ihre Leser mit den kommenden Dingen zu unterrichten. An der Spitze der „Kurjer Poranny". Dieser bringt einen guten Artikel über die „Mussolinis der Rechten" und ihre Gedanken über die neue Wahlreform. Es ist klar, daß dieser Artikel nicht gerade angenehm auf die Rechte wirken kann, aber er sagt doch so viel Wahres, das ohne weiteres von jedem gerecht denkenden Menschen unterschrieben werden kann. Die Rechte will in der Welt als das liberale und demokratische Musterland zwar gelten, aber ihr Ziel ist eine Formaldemokratie, wie sie verabscheuungswürdiger nicht gedacht werden kann. Heiß oder kalt, das vermögen sie nicht zu unterscheiden, und da sie lau sind und nur heiß schreien, wird sie das Volk zu der Ecke hinfegen, in die sie von Rechts wegen gehören.

Wir bringen nachstehend den Artikel des „Kurjer Poranny" und behalten uns vor, darauf noch einmal zurückzukommen.

*

Der „Kurjer Poranny" schreibt:

„Zwischen dem Nationalen Volksverband und seinem „christlich-nationalen" wurmhaften Auswuchs ist eine augenscheinliche Unstimmigkeit hinsichtlich der Stellungnahme gegenüber der Tatsache der Umgestaltung des Kabinetts eingetreten. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß absichtlich beschlossen wurde, die Rollen zu teilen. Während die Partei des Gesandten Polens in Paris wütend auf die Entscheidungen des Präsidenten Polens in ihrem Presseorgan losschlägt und erklärt, daß „Thugutt ein harter, vielleicht der härteste Politiker der Linken war, ist und sein wird, gefährlicher für die andere Seite, als diejenigen, die nach links schwärmen gegen jegliche greifbare Wirklichkeit überhaupt, während er auf der linken Seite der Wirklichkeit und Verwirklichungen schreite", und daß Władysław Grabski die Umgestaltung „in Zerstreuung und Kopfverdrehungen nach links" durchgeführt habe, macht der Vorsitzende des Sejmklubs des Nationalen Volksverbandes gute Miene zum bösen Spiel.

Das Organ der „Luendecja", das noch vor einigen Tagen verkündete, daß der Eintritt Thugutts in die Regierung der endgültige casus belli zwischen dem „nationalen" Lager und dem Ministerpräsidenten sein werde, hat nach vollzogenem Beschluß statt eines Leitartikels die Rede veröffentlicht, die Kozycki im „Hauptstadtrat" (!!) der Partei anläßlich der Umgestaltung hielt. Aus dieser Rede geht hervor, daß alles in schönster Ordnung ist, daß der parteilose Charakter der Regierung beibehalten wurde, und daß sogar Thugutt, der bis vor kurzem Vorsitzender der „Wyzwolenie" war, jetzt nicht nur nicht Vorsitzender, sondern auch nicht Mitglied sei, sich ganz aus der „Wyzwolenie" zurückgezogen habe und parteilos geworden wäre. Wenn dem aber so ist, sagte Kozycki, dann denke ich nicht, daß die letzten Wechsel in der Regierung der Anlaß sein sollten zu einer Aenderung in der Stellungnahme des Verbandes. Das kann jeder verstehen, wie er will. Kozycki hat am 30. Oktober die Stellungnahme als oppositionelles Mißtrauen bezeichnet und zwei Wochen darauf gegen das Mißtrauen gestimmt, das von seinen ukrainischen und weißrussischen Nationalistenbrüdern ausgesprochen wurde. Welche Stellungnahme eine Änderung erfahren wird und welche nicht, das wird sicher erst davon abhängen, ob der neue Innenminister ein „Minister der Opposition" im Schoße der Regierung sein wird oder ein Minister, der von der Opposition unabhängig ist.

Dies hat natürlich sekundäre Bedeutung. Es ist klar, daß die Partei Kozyckis selbst im Verein mit der Partei Chłapowskis den fremdstämmigen Nationalistenbrüdern zum Sturz der Regierung einfach deshalb nicht verhelfen kann, weil sie nicht davon träumen darf, daß aus dieser bauenden Genossenschaft irgend eine andere Regierung gebildet werden könnte. Sie könnte es nur dann tun, wenn sie entschlossen wäre, den Sejm zu zerschlagen. Man braucht sich also auch nicht wundern, daß die Rede Kozyckis eben auf diese Eventualität gerichtet ist, und damit läßt sich gewissermaßen die einstweilige großmütige Behandlung der letzten Änderungen in der Regierung erklären.

Die Gedanken Stanisław Kozyckis haben sich niemals durch besonderen Flug ausgezeichnet. Die Literatur, auf der sie sich ausbildeten, sind die Artikel der „Action Française" und die Ennunziationen Mussolinis. Die Ennunziationen Mussolinis waren zu verschiedenen Zeiten verschieden. Am 2. Februar 1910 rief Mussolini im „Voltre di Civitelle" während des lybischen Feldzuges Crispins: „Das Proletariat darf nicht sein kostbares Blut für den Moloch des Patriotismus vergießen. Das Nationalbanner ist ein Lappen, der auf einen Düngerhaufen aufgesteckt ist." Schon nach dem Ausbruch des Weltkrieges schrieb Mussolini, wie es das letzte Heft der „Fortnightly Review" feststellt, im „Avanti": „Die Bestimmung des Krieges liegt darin, das Ansehen des herrschenden Hauses, des Heeres und des Staates zu kräftigen. Prächtig! Da sagt ihr uns nichts Neues. Eben aus diesen Gründen wollen wir keinen Krieg, da das Ziel, nach dem wir streben, diesem diametral entgegengesetzt ist. Wir streben nach der Vernichtung des herrschenden Hauses, von Heer und Staat." Nicht auf diesen Auslassungen natürlich stützt Kozycki sein politisches Evangelium. Mussolini ist eine Lebensquelle für Kozycki erst seit dem Augenblick, in dem der französische Botschafter in Rom, Barrère, zur Gründung des Blattes „Popolo d'Italia" im Herbst 1914 verhalf.

Der Parlamentsvorsitzende des Nationalen Volksverbandes ist ein warmer Propagator der politischen Ideen des Cäsaro-Faszismus in Polen. Dabei hat er niemals seine Sympathien für eine absolute Monarchie und seinen Abscheu gegen die Republik und die Demokratie verborgen.

Für solche Ideologie stellt sich das Regierungsproblem sehr einfach dar. Alles beim Kopf fassen per fas et nefas — und regieren. Wenn es nun nach den Weisungen des Nationalen Volksverbandes geschieht. Andernfalls ist Kozycki bereit, ein Republikaner zu sein, der alle Republikaner überbietet. Bedingungen für eine ruhige, konsequente, logische und energische Arbeit, während dann, wenn die Regierung nicht abhängig wäre vom Sejm, sondern nur vom Präsidenten. Dem widersetzt sich aber unsere Verfassung, in der es heißt, daß die Regierung vom Sejm bestimmt werden soll. Da es unmöglich ist, anzunehmen, daß Kozycki die Verfassung seines Vaterlandes nicht kennt, muß man annehmen, daß er in irgend einer Absicht von der Wahrheit abweicht. Dieser Zweck besteht darin — wie aus dem weiteren Verlauf der Rede hervorgeht —, für eine solche Reform der Wahlordnung zu agitieren, die es dem Nationalen Volksverbande ermöglichen würde, die Herrschergewalt sicher in seine Hände zu nehmen, da die Organisierung eines Marsches auf Warschau nach dem Muster des Marsches auf Rom schwer überwindliche Schwierigkeiten bietet.

Die Wahlordnung, die sich Kozycki nach dem Muster der Dekrete Mussolinis geträumt hat, **soll so sein, daß der Sejm keineswegs ein Spiegel wäre, in dem sich die Strömungen widerspiegeln, die im Volke bestehen, sondern daß sie einzig und allein den Umfang der Einflüsse des Nationalen Volksverbandes in der Bevölkerung feststellte.** Die gegenwärtige Wahlordnung ist nach Kozycki recht und gerecht, aber, wie das Wahlergebnis gezeigt hat, nicht nützlich für den Nationalen Volksverband, der bei ihrem Bestehen sicher niemals eine Mehrheit haben wird, die es ihm ermöglicht, eine Regierung nach eigenem Willen zu bilden, ohne auf den Präsidenten und auf andere Parteien zu schauen. Deshalb entspricht sie nicht dem Ziel. Ich muß feststellen, so dekretiert Kozycki, daß die Wahlordnung **kein Ausmaß der Gerechtigkeit sein soll,** sondern daß ihr Zweck darin besteht, dem Staate gewisse Dienste zu leisten und gewissen Nutzen zu bringen. Deshalb meine ich, daß man auf die Wahlordnung vom Gesichtspunkt ihrer Nutzbarkeit aus sehen müsse. Solche nützliche Wahlordnung wäre die Wahlordnung Mussolinis. Die Partei, die die meisten Stimmen erhielt, hat zwei Drittel der Mitglieder im Parlament, das heißt, daß die Zahl der Mitglieder im Sejm nicht der Mehrheit der für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen entspricht, sondern daß die Partei, die die Mehrheit hat, bevorrechtet ist und die Regierung in die Hand nimmt.

Zu noch größerer Betörung seiner Schäfchen erwähnt Kozycki auch die Wahlen in England und erinnert daran, daß die Partei Baldwins 8 Millionen Stimmen, die Arbeiterpartei 5 Millionen, die Liberalen dreieinhalb Millionen erhielten, oder daß die Oppositionsparteien zusammen mehr Stimmen erhielten als die konservative Partei, während im Parlament die Zahl der konservativen Abgeordneten 428 bei einer Gesamtzahl von 615 Abgeordneten beträgt. In der Tat war es so ungefähr. Aber in England wird nicht auf die Partei gestimmt, nicht auf Nummern, wie in Polen, sondern auf lebende Männer in einmandatigen Bezirken. Das ganze statistisch arithmetische Rebus des Unterschiedes zwischen der Stimmenzahl und der Mandatenzahl rührt einfach daher, daß in Bezirken, in denen die Liberalen mit den Arbeiterparteilern kämpfen, die Konservativen die Liberalen nicht hinderten und ihre Stimmen für sie abgaben. Aber darin werden sich natürlich die Hörer Kozyckis nicht mehr zurechtfinden. Das englische System wäre für den Nationalen Volksverband und ihm verwandte Parteien der Untergang. Mit keinem anderen System würden sie verbissener kämpfen als gerade mit diesem.

Alle Ausführungen Kozyckis sind gestützt auf die falsche Voraussetzung, daß unsere Verfassung sagt, **daß die Regierung vom Sejm bestimmt werden soll.** Unsere Verfassung sagt aber nichts dergleichen. Sie sagt, daß die Regierung nach Anträgen des Ministerpräsidenten gebildet wird, den der uneingeschränkte Wille des Staatspräsidenten bezeichnet. Die Zusammensetzung der Sejmparteien ist für den Präsidenten nur ein mittelbarer Hinweis, wem er die Regierung anvertrauen soll. **Je mehr der Sejm ein wahrer Spiegel der Strömungen in der Bevölkerung sein wird, um so besser ist der Präsident darüber informiert, wie er mit dem Willen und dem Wohle der Bevölkerung rechnen soll. Je mehr der Sejm ein falsches Bild geben wird, von dem wirklichen Zustand der Gemüter im Volke, umso schwerer kann das Unrecht sein, das durch eine falsch gewählte Regierung zugefügt wird.**

Nicht eine Regierung von starker Stütze auf mechanischer Kraft ist das Ideal der Demokratie. Wenn es sich nur darum handelte, **dann würde eine Militärregierung am einfachsten das Regierungsproblem lösen.** Herrschern, wie Zar Nikolaus I. oder Alexander III., Lenin, Mussolini und Primo de Rivera, sind die Wahlen zu nichts nütze. Das Ideal der Demokratie ist eine gute Regierung von starker Stütze nicht nur auf mechanische Kraft, sondern vor allen Dingen auf der **geistigen und intellektuellen Kraft der Bevölkerung. Solche Kraft aber können nur ehrliche, rechte und gerechte Wahlen geben, in denen nicht die Parteivorstände die Abgeordnete ernennen, sondern in denen die Wähler volle Freiheit haben in der Wahl solcher Leute, zu deren Vernunft, Ehrlichkeit und Charakter ohne Rücksicht auf ihre Nummern und Parteifarben das größte Vertrauen haben.** Wenn sich unsere Rechte dazu verstehen wird, das Wahlgesetz in diesem Sinne zu ändern, dann wird sie die Unterstützung der öffentlichen Meinung finden. Andernfalls sind ihre Projekte nur lächerlich und empörend."

Das Rumpfparlament.

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Rom, Mitte November.

Schwert oder Toga? Nach der Jahresfeier der schwarzen Revolution, dem Fest der regierenden Partei, das zu stören die soversivi, die Umstürzler sich wohl hüteten, stellte das Organ der gemäßigten Faszisten diese Frage auf und beantwortete sie sogleich zu Gunsten der Toga. Das heißt, man brauche die Dinge in Italien nicht so schwarz zu sehen, es würden wohl scharfe Worte und auch gelegentlich Prügel gewechselt, aber schon breche der gesunde Sinn sich Bahn, Mussolini sei drauf und dran, das Schwert in die Scheide zurückzustoßen, wie der Engel auf der Engelsburg, und nur noch als Redner auf die rostra treten. Auf der anderen Seite würde die Opposition ihren Schmollwinkel verlassen, ihre Obstruktion aufgeben — kurz, das italienische Volk werde sich wieder auf parlamentarischem Boden zusammenfinden.

Acht Tage später aber ergab sich, daß draufgängerische Schwarzhemden sich nicht hüteten, die Jahresfeier des Sieges, das Fest des ganzen Volkes zu stören. In Rom kam es zu Szenen, die noch vor wenigen Monaten eine Ausgeburt toller Phantasie erschienen wären, man trug blutig geschlagene Frontkämpfer vom Platze, und Garibaldi griff wie sein Ahne mit großer Gebärde in den verdüsterten römischen Himmel, die Göttin der Freiheit zu beschwören wider den Faszismus, wider Mussolini, den Tyrannen. Und in der Tat, die königliche Post hat gut getan, die Postkarten aus dem Verkehr zu ziehen, die in alle Welt hinaus das stolze Mussoliniwort trugen: Wir, die Ueberlebenden, wir, die Zurückgekehrten, fordern das Recht, Italien zu regieren! Und nun sollen die Kriegsteilnehmer nicht einmal mehr an Siegesfeiern teilnehmen dürfen, während Flaumbärte, die während der Isonzotage noch die Schulbank drückten, das Recht fordern, Italien zu regieren?

Das war, nach dem Matteottiskandal, die zweite große Niederlage des Faszismus. Der Oberbefehlshaber der faszistischen Armee hätte niemals eine so verfehlte Taktik seiner Unterführer dulden dürfen. Aber ob Mussolini in Wirklichkeit den Oberbefehl noch hat? Es sieht zum mindesten so aus, als lebe er etwas zu weit hinter der Front. So nur ist es erklärlich, daß er der allgemeinen Gärung zum Trotz zu dem in normalen Zeiten, wie sie offiziell im Lande herrschen, ungewöhnlichen Mittel eines Tagesberichts griff, der wörtlich erklärte: Wir haben auf der ganzen Linie gesiegt! Nun ist ja die Opposition angesichts der mit dem Heer vereinigten faszistischen Miliz wirklich schwach, sagen wir ruhig hilflos, aber dann war es wiederum ein Fehler, ihr das Übergewicht der Regierungswaffen so drastisch unter die Nase zu halten, wie es der Diktator tat mit seinen nur schwer übersetzbaren Wort strainfischiarsene. Das heißt nicht nur darauf pfeifen, das heißt: Ich pfeife ganz und gar auf die Opposition. Vorher drohte er schon, nötigenfalls die Streu für die Feldlager seiner Schwarzhemden aus ihr zu machen — und nun tut man böse, weil diese quantité négligeable sich nicht zu einem Rampenschmuck für die faszistische Kammer hergeben will. Italien erlebt also zum erstenmal in seiner innerpolitischen Geschichte das Schauspiel eines Rumpfpalaments.

Wie es nach Cromwells Säuberungsaktion aussah, können wir uns leider nicht mehr so recht vorstellen, und Zeugen des jämmerlichen Restes der Deutschen Nationalversammlung, der als sogenanntes Rumpfparlament ganze 13 Tage in Stuttgart tagte, gibt es auch nicht sehr viele; aber wer sich ein Bild davon machen will, braucht nur nach Rom zu fahren — hoffen wir, daß es hier länger als zwei Wochen dauert. Die Eröffnungssitzung war heiteres Theater, dank der durch 1 Mann bewerkstelligten oppositionellen Demonstration. Immerhin Theater, andernfalls hätte man ebensogut zuhause Veronal nehmen können. Als Mussolini, der Volkstribun, in die hohe Aula trat, gähnte ihn von der Linken her eine eindrucksvolle Leere an — sehr zum Mißvergnügen der vielen schönen Frauen, die am Parlamentarismus nur die Arena lieben. Wie konnte es hier zu dem ritterlichen Streite der Männer kommen? Aber bei genauerem Zusehen ergab sich, daß der Rachen der Opposition doch nicht ganz zahnlos war. Einer stand noch, ein kommunistischer sogar, ein dräuender Eckzahn. Kaum ist die parlamentarische Aufstellung beendet — es ist etwas Schönes um diesen Stufenaufbau —, kaum hat sich der Herr Präsident auf die oberste Zinne geschwungen, während tief unten der Duce sein Cäsarengesicht aufsetzt, da beißt, da reißt, da haut dieser Fangzahn zerfleischend los. Matteotti! gellt die Fanfare durch den Saal. Nicht würdig ist diese Kammer . . . Ordnungsruf. Glocke. Korruption . . . Ordnungsruf. Aufspringen nicht nur der unhaltbarsten Faszisten, sondern auch der Männer über der Ministerbank. Der Zweidrittelsektor drr Regierungstreuen tritt schäumend über seine Ufer, ergießt sich — sieh da, der ewige Fels Giolitti ist nicht da! — in die linke Leere. Doch der Mann der Opposition tut seine Pflicht und liest weiter, bis er unter ironischem Beifallssturm und dröhnenden bis! bis! sein Stenogramm in Empfang nehmen und damit abtreten kann.

Der Vorhang fällt. Man ist unter sich. In heiterer Ruhe verlaufen die weiteren Sitzungen. Kein böser Nachbar

stört mehr den Frieden des Hauses, es ist schon ein Ereignis, als tags darauf Giolitti seinen seit Menschengedenken gewohnten Platz einnimmt, um dort sein beschauliches Statuendasein zu genießen. Man stimmt ordnungsgemäß ab, und — ist es nicht geradezu verblüffend — es ergibt sich ein Vertrauensvotum für Mussolini!

Nein, der Mann mit der eisernen Faust war nicht gut beraten, als er solchen Kulissenzauber zuließ. Dieses gegnerlose Rumpfparlament steht ihm nicht, so wenig wie seine fortgesetzten Zwischenrufe. Was soll man dazu sagen, wenn die für die Presse bestimmte „Heiterkeit" (links oder rechts? Ach so, das gibt es ja nicht mehr!) dadurch zustande kommt, daß ein Mussolini die Floskel eines Redners, er werde ja nie Minister werden, mit dem Zwischenruf unterbricht: Wer weiß? So harmlos stehen die Dinge draußen denn doch nicht. Und wird die Harmlosigkeit nur zur Schau getragen, was bezweckt die Regierung damit? Warum läßt Mussolini ein Interview, das ihm die Absicht in den Mund legt, das Parlament nötigenfalls abzuschaffen, so energisch dementieren, nachdem er dieselbe Meinung doch bereits öffentlich bei Eröffnung dieser denkwürdigen Legislaturperiode aussprach? Ein Mussolini kommt um diesen Schritt gar nicht herum, wenn die Opposition den Streik durchhält. Freilich, wenn man ihn hört, zweifelt er eben am Durchhaltewillen der Gegner; der Tag werde kommen, meint er, wo sie auf dem Aventin die weiße Flagge aufziehen. Das ist nun allerdings nicht ausgeschlossen, denn in den Wandelgängen kann man bereits vielen Aventinisten begegnen, die sich mit Schwarzhemden angeregt unterhalten. Hier darf gesagt und beraten werden, was drinnen eine Sünde wider den Geist wäre. Beide Lager sind trotz des Daraufpfeifens und trotz der Julireſolution, die den Parlamentsstreik bis zur Wiederherstellung gesetzlicher Verhältnisse verkündigte, längst des Haders müde.

Allein, es kann auch anders kommen, es kann sehr Böses aus dem etwas kitschigen Idyll eines Unter-uns-Parlaments entstehen. Die Beschlüsse dieser Kammer der Schwarzhemden, die durch die paar „Liberalen" und die „Demosaziziſten" noch nicht einmal gesprenkelt wird, sind sie eigentlich gesetzfähig? Formell gewiß, nachdem sie mit schöner Regelmäßigkeit mit Zweidrittelmehrheit gefaßt werden, aber ob auch moralisch? Man braucht sich ja nur vorzustellen, was eine Kammer der regierenden Partei alles über Abwesende beschließen kann, um zu erkennen, daß es so nicht weitergehen kann, um den Ausdruck der Opposition zu gebrauchen, ohne ihn gerade in ihrem Munde berechtigt zu finden. Denn was heute Tatsache geworden ist, das darf sich die Opposition selber zuschreiben, nachdem sie selber in unglaublicher Verkennung des faszistischen Machtwillens durch Billigung des neuen Wahlgesetzes den Rahmen schuf für das Rumpfparlament. Jetzt ruft sie nach Neuwahlen, aber nun ist es zu spät.

Niemand vermag zu sagen, was die Wolken am römischen Himmel bergen. Eine Lösung des Knotens scheint nur durch das neue, von außen kommende Ereignis möglich, das jedermann dunkel ahnt und erwartet. Es sei denn, Mussolini werfe die Theatertoga wieder ab und gehe seinen klassisch begonnenen Schicksalsweg, Beil und Rutenbündel vor Augen, zu Ende.

Gustav W. Eberlein.

Randbemerkungen.

Niedriger hängen! Wie sehr man bei uns in Posen von seiten des „Kurjer" Lügen zu hören bekommt, ist bekannt. Nun ist aber wieder eine tendenziös entstellte Nachricht in dem Blatt gebracht worden, die eine unbedingte Anprangerung verlangt. In Nr. 261 steht im provinziellen Teil ein Artikel unter der Überschrift: „Ein Deutscher, der grundlos auf Polen schießt!" folgendes: Herr Lehmann-Nitsche in Ilowiec beschäftigt in seinen Waldungen einen Förster Ferdinand Zapp, der in Konstantynow wohnt. Dieser ist ein deutscher Staatsbürger und verbissener Polenhasser. (!) Am 28. April 1922 traf er im Walde den vom Militär beurlaubten St. Bielawski aus Moschin, als dieser Maiglöckchen (Ausgerechnet Maiglöckchen! Pos. Tgbl.) sammelte. Er hetzte die Hunde auf ihn, und als er schließlich noch bemerkte, daß der Pole eine Halleruniform trug, schoß er ihm eine Schrotladung aus einer Entfernung von 28 Schritt ins Gesicht. Bielawski fiel verletzt zu Boden. Ein Auge ist ihm ausgelaufen. Die ganze Sache kam vor Gericht. Im Zivilverfahren wurde Zapp am 14. Januar zu 2 200 000 Mark Entschädigung und eine monatliche Rente ab 1. Juni 1923 in Höhe von 500 000 Mark verurteilt. Trotzdem (!) legte Zapp Berufung ein. Aus den Aussagen der Zeugen ging hervor, daß Z. den Schuß vorsätzlich und ungerechtfertigt abgab. Auf Grund der Berufung liegt die Sache nun beim Appellationsgericht. So bleibt der arme polnische Invalide ohne Mittel zum Leben, während deutsche Verbrecher sich der Hoffnung hingeben können, daß der verhaßte „Hallerczyk" betteln gehen muß. (Bisher ist von einem Strafprozeß wegen Mordversuch und Körperverletzung nicht die Rede gewesen, und Zapp hat nur eine Woche in Untersuchungshaft gesessen. Außerdem erwartet er noch die Aufhebung des Urteils. Redaktion des „Kurjer Poznański".)

Dazu hören wir: „Am 28. Mai, früh 5½ Uhr, traf der Förster von Lehmann-Nitsche, Zapp, im Revier Konstantynow eine etwa 20 Köpfe starke Menschenversammlung, die mit Knüppeln bewaffnet war. Die Weiber rissen Maiblumen in Mengen ab, wahrscheinlich um sie in Posen auf dem Markt zu verkaufen. Die Wildzäune waren zerrissen, die Waldkulturen zertreten und der Spanndraht gestohlen. Zapp, ein ruhiger und besonnener Beamter, sagte den Leuten, wie das seine Pflicht war, daß sie den Wald verlassen sollen. Das blieb erfolglos. Die „Leute" schlossen um ihn einen Halbkreis, und ein gewisser Gorzyński sprang mit hoch erhobenem Knüppel auf Zapp zu und rief: „Jetzt ist Freiheit! Schlagt ihn tot!" Dabei schlug er auf den Hund des Försters ein. Der Hund sprang vor Schmerz hin und her und riß an der Kette, welche die Sicherung der Flinte löste. Ein Schuß ging los, der neben Gorzyński in eine Kiefer schlug. Von den abprallenden Spritzkörnern wurde der Arbeiter Bielawski an der Brust und im Gesicht verletzt. Leider mußte ihm später ein Auge operativ entfernt werden. Ein Mann schoß mit einem Browning auf Zapp, traf jedoch nur die Kiefer. Zapp hat sofort alles getan, um dem B. zu helfen und ihn zum Arzt zu schaffen. Zapp wurde zunächst wegen Mordversuch (!) verhaftet, selbstverständlich aber bald auf freien Fuß gesetzt. Sowohl das Strafverfahren, wie auch der Zivilprozeß sind noch gar nicht abgeschlossen. Der „Kurjer" versucht also in dem Artikel, in einen schwebenden Prozeß einzugreifen, und zwar noch in der denkbar ungeeignetsten Form — um die Hetze zu schüren. Eine Lüge ist die Behauptung, Z. hätte auf B. gezielt (!), weil er eine Halleruniform getragen habe."

Der „Kurjer" wirft sich also zum Schützer für Walddiebe auf. Er beschuldigt einen pflichtbewußten Beamten, dem man mit dem Tode bedroht und der sich noch nicht einmal in dem Sinne zur Wehr gesetzt hat, wie es ihm zustände. Der bedauerliche Unfall hat Zapp im Gegenteil leid getan, und er ließ dem Verletzten die erste Hilfe zuteil werden. Aber zum Schluß ist noch zu sagen, Herr Zapp ist wiederholt von Wilddieben ins Gesicht geschossen worden, einmal hat man sogar über zwanzig Schüsse in seine Wohnung abgefeuert, wobei drei getroffen haben. Ja, man hat ihm sogar einmal das Brunnenwasser vergiftet.

Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Und dann ergreift der „Kurjer" für die wirklichen Schuldigen Partei? Das sieht ihm ganz ähnlich und dokumentiert nur wieder von neuem, wie Lüge und Verleumdung in seinen Spalten sich breit macht.

*

Ein Symbol? Gerade zu der Zeit, da der bekannte französische Dichter und Pazifist Anatol France beerdigt wurde (France ist Nobelpreisträger), nahm an den Feierlichkeiten der polnische Vertreter, Herr General Sikorski teil. France war Gegner des Militarismus, ja, und in Polen ist ihm sogar einmal ein sehr merkwürdiges Geschichtchen passiert. Die polnische Regierung hat nämlich, als France noch lebte, einmal die Pfadfinderzeitschrift, die in Warschau erscheint, wegen eines Briefes an die Pfadfinder, der von Anatol France geschrieben war, beschlagnahmt. Wer weiß, vielleicht hätte man den greisen Dichter auch ins Gefängnis gesteckt, wenn er polnischer Staatsbürger gewesen wäre.

Doch nun ist ja alles wieder gut. Sogar ein General nahm an dem Begräbnis teil. Sehr gut bemerkt die „Lodzer Freie Presse" hierzu: „War das etwa ein Symbol? Denn der Militarismus lebt, und der Pazifismus wird zu Grabe getragen!"

An der Bahre eines deutschen Mannes.

Wir meldeten bereits gestern, daß der Führer der Deutschen in Oberschlesien, Karl Freiherr von Reitzenstein, plötzlich aus seinem Schaffen herausgerissen wurde, da ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel setzte.

Ein schwerer Schlag hat die deutschen Volksgenossen in Oberschlesien getroffen. In dem Kreise, in dem Freiherr von Reitzenstein wirkte, war die Arbeit besonders groß und schwer. Alle die verschiedenen Volksgruppen, die gerade in Oberschlesien das Deutschtum ausmachen, waren schwer zusammenzufassen zu einer einheitlichen Front im Kampfe um Recht und Volkstum. Freiherr von Reitzenstein war der Mann, der das vermochte, um ihn herum kristallisierte sich das Volk der Deutschen in Oberschlesien. Er schritt diesem Volke voran in den schwersten Stunden, er hat sein Leben mehr als einmal bedroht gesehen. Bombenattentate, Überfälle auf sein Schloß in Pilgramsdorf, gesprengte Versammlungen, das hat er alles erlebt.

Ungebrochen war sein Mut, vorbildlich war seine Kraft; Aufopferung und Tapferkeit, Stolz und Gewissenhaftigkeit, Gottesfurcht und Liebe zu seinem Volkstum, das hat ihn zu dem Felsen gemacht, um den sich die Oberschlesier scharten. Mit ihm gingen sie den Weg, um für Recht zu kämpfen und für ihre Lebensrechte. Freiherr von Reitzenstein ist mitten aus der Arbeit gerissen worden, seine Aufgabe war noch lange nicht erfüllt, er fehlt im Kreise der Deutschen, als der Besten einer. Trauernd wallen die Oberschlesier zu seinem Grabe und an seiner Bahre stehen alle seine Freunde, stehen alle seine Mitkämpfer um die höheren Zwecke.

Ist auch die Lücke gerissen in unserer Reihe, wir dürfen nicht zag werden und uns in Trauer einhüllen. Schließt die Reihen von neuem, Volksgenossen! So wollte es dieser Mann. Nicht verzagen, nicht klein werden, sondern stolz und Aufrecht den Weg des Rechtes gehen um unser höheres und heiliges Ziel. Ein Beispiel gab uns dieser Mann und diesem Beispiel haben wir zu folgen. Tun wir dieses, so ist der Tod nicht mehr die Kraft, die in unsere Reihen Lücken reißen kann, sondern jeder Todesfall wird ein Glied in unserer Kette sein, die uns nur um so fester an uns schmiedet. . . .

*

Freiherr von Reitzenstein entstammt einem uralten, fränkischen, katholischen Adelsgeschlecht, welches unter Friedrich dem Großen nach Schlesien kam und seit dem zweiten schlesischen Kriege dauernd in Pawlowitz, Kreis Pleß, ansässig ist. Der Verstorbene wurde am 10. April 1872 als jüngster Sohn geboren. Er besuchte die Fürstenschule in Pleß und darauf das Gymnasium in Patschkau. Darauf trat er in die preußische Armee ein. Er diente von 1894 bis 1901 als Offizier im schlesischen Dragonerregiment Nr. 8. Im Jahre 1898 vermählte er sich mit Gräfin Strachwitz. Nachdem er aus dem aktiven Dienst ausgetreten war, übernahm er 1903 das Gut Pilgramsdorf, das in der südwestlichen Ecke des Kreises Pleß, an der Grenze von Teschen-Schlesien, liegt. Hier begann auch seine Tätigkeit im öffentlichen Leben. Er gehörte der Zentrumspartei an und kandidierte im Kreise Pleß-Rybnik für diese Partei, die s. Zt. ein Kompromiß mit der Polenpartei geschlossen hatte. Er siegte auch über den konservativen Gegner und kam in den preußischen Landtag, dem er bis zum Zusammenbruch Deutschlands angehörte. Große Anfeindungen hatte er zu bestehen, weil er für das Zentrum kandidierte das durch das Kompromiß als polenfreundlich verrufen war. Beim Kriegsausbruch trat er sofort freiwillig in den Dienst. Er führte die Landsturm-Schwadron Kattowitz. Tief erschüttert hat ihn der Zusammenbruch Deutschlands, aber er raffte sich nach kurzer Zeit auf und dann trat er wieder von neuem in die Reihen. Während der Abstimmungszeit arbeitete er unerschrocken für Deutschlands Sache. Er hat nach der Lostrennung lange gezögert, dem Rufe seiner Volksgenossen zu folgen, dann trat er an die Spitze, für die er berufen war. 1922 im September wurde in den schlesischen Sejm gewählt. Er wurde Vorsitzender der deutschen Fraktion.

Freiherr von Reitzenstein stand immer in der vordersten Front. Sein Name ist mit der Geschichte der deutschen Minderheit aufs engste verknüpft. Alle Stunden des Leides und der Freude hat seine Gattin mit ihm tapfer geteilt. Tief gebeugt steht sie heute vor uns und kein Deutscher in Polen, ob er diesen Mann näher gekannt hat oder nicht, wird dieser Frau, die so schwer getroffen ist, heute die Teilnahme das aufrichtigste Mitgefühl, versagen.

Lebenslauf der neuen Minister.

Der „Kurjer Polski" bringt in seiner letzten Nr. ausführlichere Lebensbeschreibungen der neuen Männer, die in die Warschauer Regierung eingetreten sind. Obwohl diese Beschreibungen so objektiv wie möglich sind, wird man die Sympathie für alle vier Männer nicht übersehen, die aus den Worten spricht. Die Lebensbeschreibung ist auch für die deutsche Minderheit außerordentlich lehrreich. Wir bringen sie daher in wörtlicher Übersetzung aus dem „Kurjer Polski".

Stanisław August Thugutt

wurde am 30. Juli 1873 in Łęczyca als Sohn des dortigen Arztes geboren. Er absolvierte die bekannte Schule von Wojciech Górski in Warschau. Im Jahre 1891 legte er das Staatsexamen ab. Nach Beendigung der Schule fährt er nach Lodz, wo er als Weber das Brot verdiente. Dann arbeitete er eine Reihe von Jahren in der Industrie als Buchhalter, wurde dann Fabrikdirektor. Jetzt ist er Vorsitzender des Vorstandes der S. A. „Len Polski".

Von 1905—1914 beschäftigt er sich sehr rege mit der Lebenskunde; war Mitglied des Hauptvorstandes des Tow. krajoznawcze, Redakteur des Wochenblattes „Ziemia", Verfasser des „Przewodnik po kraju" und des „Przewodnik po Warszawie". Für die Politik beginnt er sich erst am Tage des Ausbruches des Weltkrieges zu interessieren.

Im Jahre 1915 geht er zu den Legionen und dient als gewöhnlicher Soldat im 2. und 7. Infanterieregiment. Im Jahre 1918 wird er wegen verschwörerischer Tätigkeit gegen die Okkupation von der deutschen Polizei verhaftet und sechs Monate in der Zitadelle und in Modlin gefangen gehalten. Auf die Intervention des Fürsten Jan Radziwill beim Reichskanzler, dem Prinzen Max von Baden, wird er aus der Festung Modlin zugleich mit dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten Wł. Grabski freigelassen, mit dem er in derselben Zelle saß.

Nach erlangter Unabhängigkeit im November 1918 tritt er in die Lubliner Regierung und dann ins Kabinett Moraczewski ein als erster Innenminister Polens. Auf diesem Posten wird er der von der Rechten am meisten gehaßte demokratische Politiker. Während des Januaranschlags im Jahre 1919 auf die Regierung Moraczewski schießt ein Attentäter auf Thugutt in dem Augenblick, als dieser ihm in der Nacht die durch eine Sicherheitskette verschlossene Tür öffnet, trifft aber nicht.

Im Jahre 1919 fährt Thugutt nach Paris zur Friedenskonferenz als Mitglied des Nationalkomitees und Delegierter des Staatschefs. Nach seiner Rückkehr tritt er an die Spitze der Volksbewegung der „Wyzwolenie", der er sich schon im Jahre 1916 genähert hatte.

Im Jahre 1920 meldet er sich während des Bolschewisteneinfalls freiwillig und geht als einfacher Soldat mit dem 201. Infanterie-Regiment an die Front. Hier ist er einer der tüchtigsten und opfermutigsten Soldaten.

An seinem Geburtstage, dem 30. Juli, ereilt ihn in der Schlacht bei Suraż eine Bolschewistenkugel. Mit zerschmetterter Rechten verläßt er das Schlachtfeld, um niemals wieder die volle Kraft zu erlangen. Infolge der schweren Wunde und der Strapazen an der Front kränkelte er, dort holt er sich auch einen schweren Rheumatismus.

Obwohl Thugutt nicht zum Verfassunggebenden Sejm gehörte, war er doch der tatsächliche Führer der „Wyzwolenie". Ihm hat es die „Wyzwolenie" zu verdanken, daß sie aus einer kleinen Gruppe im vorigen Sejm zu einem großen Parlamentsklub wurde. Im Jahre 1922 kommt er bei den Wahlen zum gegenwärtigen Sejm von der Liste 3 in der Warschauer Wojewodschaft (Bezirk Błonie-Skierniewice) durch und wird zugleich als erster Kandidat von der Staatsliste gewählt. Im Sejm rückt er an die Spitze der Linken als ausgezeichneter fachlicher Parlamentsredner.

Durch die Reinheit seiner Politik gewinnt er sich das Vertrauen und die Hochschätzung des ganzen Sejm und der öffentlichen Meinung, indem er sogar den politischen Feinden der „Wyzwolenie" die Achtung der Partei abnötigt, deren Vorsitz er führt.

Die letzten Handlungen Thugutts, sei es in der Vorbereitung des Sprachengesetzes für die Grenzmark, in der Prüfung des Zustandes der Gefängnisse oder in der Auslandsaktion, sind nur zu gut bekannt, als daß wir sie in Erinnerung bringen müßten.

Nach dem Austritt aus dem Klub des Verbandes der Volksparteien (Z. P. S. L.) wegen Meinungsverschiedenheiten in grundsätzlichen Fragen fand Thugutt keinen Ausfluß für seine schaffende Energie. Jetzt gewinnt er ein weites Arbeitsfeld und wird die mächtigste Stütze der Regierung.

Cyryl Ratajski

wurde am 8. März 1875 in Zalesie Wielkie, Kreis Gostyn, als Sohn des Wojciech und der Teofila geb. Filipowska geboren. Seine Schulbildung genoß er im Maria Magdalenen-Gymnasium in Posen. Seine Rechtsstudien trieb er an der Berliner Universität, wo er das Referendarexamen im Jahre 1900 ablegte. Zum Gerichtsreferendar am Oberlandesgericht in Naumburg ernannt, absolvierte er seine Gerichtspraxis in Kemberg, Torgau, Halle und Naumburg. Nachdem er im Jahre 1905 das Assessorexamen im Justizministerium in Berlin abgelegt hatte, vertrat er als Assessor Rechtsanwälte bei den Posener Gerichten und ließ sich am 15. Februar 1906 als Rechtsanwalt bei dem Landgericht in Ratibor in Schlesien nieder, wo er fünf Jahre hindurch, bis zum Jahre 1911, als Rechtsanwalt tätig war, sich zugleich sozial und national betätigte, und Direktor der polnischen Volksbank wurde. April 1911 kam er nach Posen und übernahm die Leitung der Firma „Roman May" als Mitinhaber. Am 26. April 1922 wurde er von allen Parteien, ohne Ausschluß der Sozialisten, einmütig zum Stadtpräsidenten von Posen nach dem verstorbenen Stadtpräsidenten Drwęski für 12 Jahre gewählt. Auf diesem Posten zeigte er ein großes Verwaltungstalent und machte sich sehr verdient um die Entwicklung edr Stadt. Durch seinen unermeßlichen Arbeitseifer und seine Unparteilichkeit gewann er sich Anerkennung nicht nur in Posen, sondern auch im ganzen Lande. Die ganze Posener Presse begrüßt ihn denn auch herzlich als Innenminister.

Franciszek Sokal

wurde am 18. Dezember 1881 in Lemberg geboren. Er beendigte die Realschule in Warschau, worauf er ins Warschauer Polytechnikum eintrat und im Jahre 1904 den Titel eines Techno-Ingenieurs erwarb. Darauf machte er spezielle Studien im Auslande und arbeitete längere Zeit hindurch in der Auslandsindustrie. Im Jahre 1905 gab er eine gründliche Arbeit über die Sozialversicherung in Deutschland" heraus.

Im Inlande gibt sich Sokal in der breiteren Arena erst während des Krieges zu erkennen. Im Jahre 1915 wird er nach der Flucht der Russen vom Bürgerkomitee zum Fabrikinspektor in Warschau berufen. Im Jahre 1916 wird er Leiter der Abteilung für Angelegenheiten der Industrie und des Arbeitsschutzes in der Stadtverwaltung. Im Jahre 1918 geht er zu dem in der Bildung begriffenen Arbeitsministerium über als Chef für Arbeitsschutz und Haupt-Fabrikinspektor. In dieser Stellung trägt er zur Organisierung dieses ganzen Teils der Staatsarbeit bei. Er ruft Kurse für Fabrikinspektoren ins Leben, arbeitet Instruktionen aus, setzt Rechtsprojekte aus dem Gebiete des Arbeitsschutzes auf und dergleichen.

Im Jahre 1919 wird er nach Paris delegiert, um an der Friedenskonferenz teilzunehmen. Darauf wird er von der Regierung nach London geschickt, um sich mit der Organisation des Arbeitsministeriums in England bekannt zu machen. Schließlich wird er erster Delegierter Polens auf der Washingtoner Konferenz.

1920 verläßt Sokal das Arbeitsministerium und erhält den Posten des Regierungsdelegierten zum Internationalen Arbeitsbureau, das zuerst seinen Sitz in London hatte, dann in Genf. Nun wird er dem Auslandsministerium zugeteilt, nimmt an allen sechs internationalen Arbeitskonferenzen und allen Völkerbundsversammlungen als Mitglied der polnischen Delegation teil.

Nachdem er im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsbureaus ständigen Sitz genommen hat, erhält er besondere Aufträge. 1921/22 ist er Vorsitzender der Kommission für Arbeiterangelegenheiten in der polnischen Delegation für Fragen Oberschlesiens unter der Führung des Ministers Olszewski. Im Jahre 1924 steht er an der Spitze der Delegation, die die Verhandlungen führt über die Änderung der polnisch-französischen Auswanderungskonvention. In demselben Jahre vertritt er Polen auf dem Emigrationskongreß in Rom und gehört endlich zur Schiedskommission für Angelegenheiten der Verrechnung mit Deutschland bezüglich der Sozialversicherungen in Oberschlesien.

Die Berufung Sokals zum Minister hindert ihn nicht an der Erfüllung dieser zahlreichen speziellen Funktionen. Vor allem ist

bestimmt worden, daß er weiter Delegierter zum Internationalen Arbeitsbureau bleibt.

Antoni Żychliński

wurde im Jahre 1876 auf dem Gute Mogielnica, Kreis Sokołów, in Podlesie geboren. Nach Beendigung des Gymnasiums von Siedlce trat er in die Rechtsfakultät der Warschauer Universität ein und erlangte im Jahre 1900 das Diplom. Unmittelbar darauf beginnt er die Gerichtsapplikantur in Lublin, wo er im Jahre 1902 eine Rechtsanwaltskanzlei eröffnet. Bald erlangt er den Ruf eines vortrefflichen Ziviljuristen und beredten Verteidigers. So wächst denn seine Rechtsanwaltspraxis von Jahr zu Jahr. Trotz solchen Erfolges zögert er nicht, die Praxis aufzugeben, als die geschichtlichen Ereignisse ihn zum Nationaldienst rufen. Schon im Jahre 1915, als die russischen Behörden Kongreßpolen verließen, obliegt er 4 Monate hindurch den Pflichten eines Staatsanwalts bei den Bürgergerichten, bevor sie von den Okkupanten aufgelöst werden. Im Jahre 1917 organisiert er im Auftrage des Justizdepartements beim Regentschaftsrat das neue polnische Gerichtswesen und wird am 1. September dieses Jahres Staatsanwalt beim Bezirksgericht in Lublin. Im Februar 1918 avanciert er zum Staatsanwalt des Lubliner Appellationsgerichtes, im Juli 1919 wird er Unterstaatsanwalt des Obersten Gerichts. Auf diesem Posten zeigt er gründliche Kenntnisse der in Polen geltenden Rechte und Argumentationskraft bei der Verteidigung seiner Thesen. Sein Hauptverdienst war auch die Umstürzung der Möglichkeit der Abzahlung von Hypothekenschulden zum Kurse von 2,16 Mark für einen Vorkriegsrubel.

Sein großes Rechtsgefühl und seine Charakterstärke bestimmen seine Berufung zum Zivilkommissar beim Kriegsgouverneur von Warschau in den tragischen Tagen von 1920, als die Bolschewisten sich den Mauern der Hauptstadt näherten. Ihm ist es auch zu verdanken, daß der damalige Belagerungszustand in Warschau vom Volke nicht so empfindlich verspürt wurde, und daß die Rechtsordnung trotz der außergewöhnlichen Umstände aufrechterhalten blieb. Im Jahre 1922 gibt Żychliński die Staatsarbeit auf und eröffnet eine Notariatskanzlei in Warschau, die er bis zum heutigen Tage führt.

Er erfreut sich großer Sympathien wegen seiner beruflichen Fähigkeiten und gesellschaftlichen Vorzüge. Niemals gehörte er irgend einer Parteigruppe an und wird sich als Justizminister durch völlige Politiklosigkeit auszeichnen.

Republik Polen.

Vom Senat.

In der Mittwochsitzung des Senats befaßte man sich mit einer Reihe von Zusatzresolutionen zu einzelnen Teilens des Budgets, unter anderem verlangt der Senat vom Arbeits- und Wohlfahrtsminister, bei der Auflösung von Interniertenlagern die internierten Invaliden und Arbeitsunfähigen die Lebensmöglichkeit auf gleicher Stufe mit den polnischen Invaliden sicherzustellen, die Internierten mit Kleidung und Schuhwerk zu versorgen, Dokumente auszustellen, die freie Bewegung gestatten, und endlich jedem von ihnen eine Arbeitsstätte in staatlichen, wie privaten Anstalten zu sichern. Die Kammer nahm sämtliche Resolutionen an. Eine weitere Resolution fordert die Regierung auf, eine Novelle zum Gesetz über die Vermögenssteuer vorzulegen, zwecks gerechter Verteilung des Kontingents. Das Gesetz bestimmt bekanntlich für die Landwirtschaft die Summe von 500 Millionen Złoty als Steuerkontingent, für die Großindustrie und den Handel 375 Millionen und im übrigen 125 Millionen Złoty. Die Antragsteller, sowie die Kommissionsmehrheit betrachten diese Verteilung als ungerecht, da die Landgüter im ganzen Staate nach Berechnungen des Referenten ungefähr 36 Prozent des gesamten Volksgutes betragen. Die Kommission greift der Richtung, in der die Novellisierung des Gesetzes verlaufen soll, nicht vor, sondern weist nur darauf hin, daß die jetzige Verteilung nicht angemessen ist. Die Resolution wurde mit 44 gegen 30 Stimmen angenommen. Die nächste Senatssitzung findet am 3. Dezember, 4 Uhr nachm., statt.

Bulgarien und Polen.

Der polnische Gesandte in Sofia, Grabowski, wurde vom König in Audienz empfangen. Der König Borys sprach seinen Dank aus für die Zusage der Teilnahme an den Feierlichkeiten zu Ehren des Königs Władysław Warneńczyk. In mehr als einstündiger Unterredung berührte er die vitalsten Fragen, die Bulgarien und Polen betreffen, und äußerte seine große Befriedigung über die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen den kulturellen Faktoren beider Länder, was insbesondere zur Zeit der Begräbnisfeierlichkeiten des Dichters Sienkiewicz zu Tage trat. Der König zeigte außerdem lebhaftes Interesse für die in Polen herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse, und sagte seine persönliche Teilnahme an den Sienkiewicz-Feierlichkeiten zu, die im Dezember in Bulgarien stattfinden sollen.

Ignaz Paderewski.

Ignaz Paderewski ist am Mittwoch in Wien eingetroffen und hat im Hotel Imperial Wohnung genommen.

Sie duellieren sich.

Wie die „Agencja Wschodnia" aus Warschau meldet, fand am Mittwoch früh ein Säbelduell zwischen dem General Szeptycki und dem Redakteur Stypczyński vom „Głos Prawdy" statt. Nach 7 Gängen, deren Ergebnis leichtere Wunden waren, brachte General Szeptycki dem Redakteur Stypczyński zwei Hiebwunden auf der rechten Gesichtsseite bei, die den weiteren Kampf unmöglich machten. Die Gegner versöhnten sich. Das Duell dauerte 40 Minuten.

Der Nobelpreis.

Wie die „Agencja Wschodnia" aus Warschau meldet, findet am 10. Dezember die Nobelpreisverteilung statt. Die Höhe des Preises für die Literatur beträgt 120000 schwedische Kronen oder 160000 Złoty.

Aus Oberschlesien.

Die „Rzeczpospolita" meldet, daß die auf Betreiben der Regierung aufgenommenen direkten Verhandlungen zwischen den Vertretern der Industriellen und der Arbeiter in Oberschlesien resultatlos verliefen. Es findet in dieser Angelegenheit eine Sitzung des Schiedsgerichts statt.

Lohnerhöhung.

Die polnische Telegraphenagentur meldet aus Kattowitz: „In Sachen des Konflikts zwischen den Vertretern des „Zespół Pracy" und Vertretern der Großindustrie wegen der Arbeiterlöhne fand am Mittwoch eine Sitzung der Schlichtungskommission statt, die sich aus drei Vertretern der Arbeitgeber und drei Vertretern der Arbeitnehmer zusammensetzt. Den Vorsitz führte Ober-Bergrat Nowakowski. Nach langwierigen Verhandlungen wurde um 6 Uhr abends ein Urteil gefällt, das den niederen Arbeiterkategorien, die nicht auf Akkord arbeiten, eine Lohnerhöhung von 5—10 Prozent zuspricht. Diese Erhöhung umfaßt im Kohlenbergwesen ungefähr 50 Prozent und in anderen Industriezweigen ungefähr 20 Prozent der Gesamtheit der Arbeiter. Die Erhöhung tritt am 20. d. Mts. in Kraft und gilt bis zum 21. Januar 1925.

Aus Lodz.

Der Klassenverband der Textilindustrie in Lodz wandte sich in der vergangenen Woche an den Verband der Industriellen mit der Forderung, die Löhne in der Textilindustrie um 23 Prozent zu erhöhen, und bat zugleich um die Festsetzung der Termins für eine Mittwoch hat der Verband der Textilindustrie in Polen dem Klassenverband eine Antwort zugeschickt, in der die verlangte Erhöhung abgelehnt und die Ablehnung damit begründet wird, daß die Textilindustrie nur mit größter Anstrengung dazu gelangt sei, daß sie fünf Tage in der Woche arbeiten könne, und daß sie diesen Beschäftigungsstand nicht verschlechtern wolle.

Der Kampf um die Wahrheit.

Poincarés Schuld am Weltkrieg.

Herr Poincaré windet sich unter dem Material, das jetzt regelmäßig in der ganzen Welt über ihn und seine Hauptschuld am Weltkrieg verbreitet wird. Dieser Mann, der sich zum Richter aufwerfen wollte, steht als der wahre Schuldige da. Es wird ihm nicht lange mehr sein Leugnen nützen. Sogar die französische Presse bringt jetzt immer öfter Dokumente, die klar und deutlich den Weg zeigen, den Poincaré gegangen ist. Eine in Paris erscheinende Zeitschrift „L'Europe" wird in ihrem nächsten Hefte Enthüllungen bringen, die für die Vorgeschichte des Krieges von ganz ungewöhnlicher Bedeutung sind. Der frühere Botschafter George Louis, der im Jahre 1913 aus Petersburg abberufen worden ist, hat die Angewohnheit besessen, alle Gespräche mit wichtigen Persönlichkeiten aufzuzeichnen, weil er Iswolskis Politik nicht mitzumachen gedachte. Jetzt wurden in diesen Tagen einige dieser Gespräche in der der Zeitung L'Oeuvre" als Originaldrucke nachgedruckt und einer größeren Öffentlichkeit unterbreitet. Diese Unterredungen haben in Paris einen ungeheuren Eindruck hinterlassen und Herr Poincaré, der schöne Sonntagsredner, empfindet immer mehr die Gefahr, die sich über seinem olympischen Haupte zusammenzieht. Er wird nun nicht mehr mit einigen Phrasen geschichtliche Tatsachen aus der Welt schaffen können. Paris und Frankreich ist mißtrauisch geworden und es will jetzt hören, was er zu sagen hat, gegen diese schwerwiegenden Anschuldigungen.

Wir haben es uns in Polen zur Aufgabe gemacht, auch für die Verbreitung dieser wichtigsten Wahrheit einzutreten und immer wieder von neuem auf die größte Lüge der Geschichte hinzuweisen. Polens Haß baut sich auf dieser großen Kriegsschuldlüge auf. Polen schiebt noch heute in breitester Masse nur Deutschland die Schuld am Kriege zu. Verhetzt wird das Volk und die polnische Presse, die hetzerisch vorgeht, sie hat nicht den Mut und das Ehrgefühl im Leibe, gegen die Lüge aufzutreten, die sie einst verbreiten half. Im Gegenteil, mit immer neuer Lüge und Unaufrichtigkeit geht sie vor, um ihre Leser in dem Glauben zu erhalten, der ihr als der rechte erscheint. Aber Wahrheit ist eine große Kraft, und ihre Strahlen kann man nicht lange verbergen, da sie Berge versetzt und die finstersten Höhlen erleuchtet. Sie ist vom Weltenschöpfer dazu bestimt, zu leuchten, und alle Verdunkelungsversuche, sie müssen an dieser Kraft scheitern.

Auch bei uns in Polen wird das so sein. Die Schleier werden zerreißen, die Nebel beginnen schon zu sinken. Klar erweisen wird sich die jahrelang gepflegte Lüge, in der man das Volk gefangn hielt, als das, was sie ist — eine zum Himmel schreiende Unwahrheit, wie sie die Geschichte nicht kennt.

Wir bringen heute eine Probe aus den Unterredungen und Aufzeichungen, die im „L'Oeuvre", Paris, erschienen sind, die Poincaré schwer belasten und ungeheures Aufsehen erregten. Aus der ersten Unterredung mit dem früheren Minister Pichon genügen einige kurze Zitate. Dieses Gespräch fand am 21. Mai 1912 statt. Pichon gab sein Urteil über Poincaré ab. Er sagte: „Poincaré ist sehr geschickt im Umgang mit dem Parlament, aber er ist nicht viel mehr. Verhandeln kann er überhaupt nicht. Es gibt für ihn nur ein Ja oder Nein, und er ist bedenklich trocken." Pichon spricht auch von Iswolski, auf den England und Italien durch finanzielle Zugeständnisse (d. h. Geschenke. Die Red.) Einfluß haben. Er wiederholt eine Äußerung des Botschafters Barrère: „Die Rapporte der Botschafter werden nicht sehr beachtet. Das ist sehr gefährlich, und man wird uns schließlich durch falsche Meldungen düpieren." Die anderen beiden Unterredungen sind von größerem Interesse. Am 1. November 1914 sprach Louis mit Jules Cambon.

Jules Cambon, der frühere Botschafter in Berlin, sagte. Am 1. Januar 1912 hat der Kaiser Wilhelm mir gesagt: „Man hat uns unsere Verständigung (das Marokko-Kongo-Abkommen) vorgeworfen, aber in sechs Monaten wird man uns Denkmäler errichten, weil wir den Krieg verhindert haben." Es war das letzte Mal, daß der Kaiser mit Vertrauen von der Zukunft gesprochen hat. Damals war Poincaré noch nicht Präsident. 1913 hat der Kaiser sich ganz anders geäußert: „Ich habe alles getan, um gute Beziehungen herzustellen," „aber jetzt ist nichts mehr zu machen." Es war das erstemal, daß Wilhelm in diesem Tone zu mir sprach. Ich habe es nicht nach Paris berichtet. Dann kam die Warnung des Königs von Belgien in Potsdam. **Poincaré ist zum größten Teil schuld am Kriege.**"

Louis: „Ja, mit Iswolski zusammen."

Cambon: „Konnte der Krieg vermieden werden?"

Louis: „Ende Juli nicht mehr. Aber wir hätten den Krieg vermieden, wenn 1912 die Regierung in anderen Händen gewesen wäre. Um Präsident der Republik zu werden, hat sich Poincaré zum Instrument Iswolskis machen lassen. Dieser hat mit Tittoni zusammen den Krieg in Tripolis entfesselt. Dann kam der Balkankrieg, welcher den jetzigen Krieg vorbereitet hat."

Cambon: „Wir haben uns einige Jahre nicht gesehen, aber wir sind einer Meinung. Paléologue war ein sehr eingebildeter Herr. Mit Kiderlen war schwer auszukommen. Erinnern Sie sich an die Bemühungen Poincarés im Jahre 1912, um eine Konferenz zustande zu bringen? Es war lächerlich. Damals sagte Kiderlen zu Goschen: „Poincaré will nicht auf sein Autorrecht verzichten." Zu mir sagte Kiderlen: „Denken Sie sich eine Konferenz, auf der Iswolski und Tittoni mit Herrn v. Schoen zusammensitzen!" Herr v. Kiderlen hielt nicht viel von seinem Vorgänger Schoen."

Von dramatischem Interesse ist das dritte Gespräch. Am 14. Januar 1915, Stephen Pichon zu Louis: „Ach, wenn man Sie in Petersburg gelassen hätte! Wenn Sie Botschafter am Zarenhof geblieben wären und ich Minister des Äußern, dann hätten wir keinen Krieg gehabt."

Louis: „Das ist sicher. Mit Ihnen am Quai d'Orsay und Fallières im Elysée wäre der Krieg vermieden worden. Das habe ich immer gesagt."

Pichon: „Auch Dutasta hat das gleiche zu Sasonow gesagt. Die beiden Botschafter, die auf Sie gefolgt sind, waren sehr gefährlich, Paléologue noch mehr als Delcassé. Paléologue hat die Russen zum Krieg gereizt."

Louis: „Das geht aus dem englischen Weißbuch deutlich hervor."

Pichon: „Delcassé hat freilich auch das Seine getan. Er hat fortwährend die Russen gegen Deutschland aufgebracht."

Louis: Die Präsidentschaft Poincarés war dann verhängnisvoll."

Pichon: „Seine Arbeit am Quai d'Orsay war es nicht weniger. Als ich wieder Minister wurde hat Jules Cambon — Sie kennen seine Art! — meine beiden Hände genommen und seine Zufriedenheit ausgesprochen, daß ich wieder da sei. Wörtlich hat er gesagt: „Wäre Poincaré noch länger Minister gewesen, dann hätte er uns mit allen unseren Freunden auseinandergebracht."

Louis: „Ich glaube, daß er als Präsident der Republik noch gefährlicher gewesen ist, weil er in dieser Stellung noch mehr für den Krieg arbeiten konnte. Paléologue hat sich stets auf Poincaré berufen, wenn er die Russen zum Kriege trieb."

Der Rest des Gespräches betrifft die Sorgen um den Krieg und die Geschichte, wie Poincaré Präsident wurde. Pichon erzählt, daß Bourgeois und Briand für Poincaré gewesen seien. Auch Pichon hat für Poincaré gestimmt, was ihm die Feindschaft Clemenceaus zuzog und ihm später leid tat. Pichon kam während des Krieges selten zu Poincaré. Dieser ließ ihn holen und fragte ihn: „Weshalb lassen Sie sich nicht mehr sehen?" „Weil ich Ihre Politik nicht billige", antwortete Pichon.

Aus China.

Die Konferenz von Tientsin.

Sun Yat-sen ist am Montag auf dem Wege nach Tientsin in Schanghai eingetroffen.

In einer Unterredung mit einem Zeitungskorrespondenten ging er ausführlich auf die Ausländerfrage ein und sagte, die Ausländer nähmen die Gastfreundschaft Chinas in Anspruch. Es müßten energische Maßnahmen ergriffen werden, wenn sie den Versuch machten, sich in die inneren Angelegenheiten Chinas einzumischen. Alle patriotischen Chinesen seien sich darüber klar, daß die fremden Niederlassungen eine Bedrückung Chinas durch die fremden Mächte darstellten. In einem Manifest erklärte er sich für Aufhebung der exterritorialen Gerichtshöfe, Postämter und anderer Privilegien der Ausländer.

Tientsin, der Hafen Nordchinas und der Mongolei, ist plötzlich, wie der Pekinger Korrespondent der „Times" schreibt, das politische und militärische Zentrum Chinas geworden. Chang Tso-lin, der Führer der Mandschurei, und Feng, der Christengeneral, bemühen sich gegenwärtig, den Altsoldaten Tuan Chi-jui an die Spitze der Nation zu stellen. Tuan Chi-jui leistet noch Widerstand, wird aber wahrscheinlich zustimmen, wenn er die Mehrheit der Führer des Landes für sich gewinnt. Das Programm der drei Machthaber sieht erhebliche Änderungen in Armee und Verwaltung vor. Man beabsichtigt eine Revision der Verfassung. Tuan Chi-jui wird eine Versammlung der Provinzialvertreter einberufen müssen, um die Einheit der Nation zu sichern.

Wu Pei-fu ist in Hankow eingetroffen, und wird sich nach Loyang begeben. Die erwartete Unterstützung durch die Gouverneure im Yangtsetal ist bisher ausgeblieben.

Der Yangtseblock für Wu Pei-fu?

Wu-Pei-fu hat mit Hilfe der Gouverneure der am Yangtse und am Hoangho liegenden Provinzen eine unabhängige militärische Regierung gebildet. Dies zeigt, daß die Bemühungen Chan Tso-lins und Fang Yuh-siangs, Wu Pei-fu aus dem Felde zu schlagen, gescheitert sind. Es wird berichtet, Wu Pei-fu sei willens, einer Präsidentschaft Tuan Chi-juis zuzustimmen. Gleichwohl bleibt die Frage offen, ob die feindlichen Gouverneure den Krieg fortsetzen oder den Zwist beilegen und sich Tuan Chi-jui unterordnen werden.

Aus anderen Ländern.

Um den deutsch-französischen Handelsvertrag.

Genf, 19. November. Der „Temps" meldet, daß der französische Kabinettsrat sich am Montag mit dem Stand der Beratungen des deutsch-französischen Wirtschaftsvertrages befaßt hat. An der Beratung nahm der Vorsitzende der französischen Delegation teil. Das Kabinett habe ausdrücklich die Haltung der französischen Delegation gebilligt, wonach die Fortsetzung der Verhandlungen mit Deutschland die Annahme der französischen Bedingungen zur Voraussetzung haben müsse.

*

Genf, 19. November. „Havas" meldet gestern abend: Zufolge telegraphischer Anweisung durch den deutschen Vorsitzenden von Trendelenburg haben die deutschen Delegierten zur Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen für kommenden Donnerstag eingeladen.

Die erste Niederlage.

Genf, 19. November. Im französischen Senat erlebte das Kabinett Herriot bei der Abstimmung über die Amnestievorlage der Kammer die erste Niederlage. In der Frage der Wiedereinstellung der wegen Streikverbrechen entlassenen Eisenbahner lehnte der Senat den vom Justizminister in Vertretung Herriots persönlich vertretenen Antrag mit 199 gegen 106 Stimmen ab.

Unruhen in Italien.

Genf, 19. November. **Aus Oberitalien liegen am Sonntag neue Nachrichten vor über die Ausbreitung der antifaszistischen Demonstrationen. Am Sonntag fanden in Turin, Genua und Mailand Kundgebungen des Proletariats für den Anschluß Italiens an Sowjetrußland statt, die überall zu schweren Zusammenstößen geführt haben. Aus Turin werden über 20 Verletzte, aus Mailand ebensoviel und aus Genua 2 Tote und fast 40 Verletzte gemeldet. Die Unruhen in Pisa haben sich wiederholt, die Faszisten haben hier am Sonntag sämtliche sozialistischen Versammlungen mit Waffengewalt gesprengt.**

Revolution in Spanien.

Genf 19. November. Von großer Bedeutung ist die seit Montag früh begonnene Verbreitung der Revolutionsnachrichten aus Spanien durch die Agentur Havas. Die offiziöse französische Agentur verbreitet die Aufrufe der in verschiedenen Städten Spaniens über Nacht aufgetauchten Revolutionskomitees und gibt weiter Kunde von schweren Zusammenstößen zwischen Militär und bewaffneten Aufständischen in Santander, Madrid und Cartagena.

*

Genf, 19. November. Der „Matin" meldet: In Cordoba sind am Montag fast 50 Aufrührer von den Truppen füsiliert worden. General Berenguer ist von dem Direktorium erneut wegen Hochverrats unter Anklage gestellt, was in der Armee große Beunruhigung hervorruft.

Letzte Meldungen.

Marschall Piłsudski.

Marschall Piłsudski hat die ganze Einnahme aus seinen Vorträgen in Krakau in Höhe von einigen tausend Złoty für das Legionistenwaisenhaus in Rabka bestimmt. (Auf die Vorlesungen kommen wir noch zurück!)

Annahme des Militärbudgets.

Entgegen den vorgestrigen Angaben von Linksabgeordneten, daß diese Gruppen das Budget des Kriegsministeriums ablehnen würden, hat sich niemand gegen die Annahme des Zusatzpräliminars erklärt. Man hat dies so gedeutet, daß selbst die Linksklubs den Standpunkt ihrer Vertreter in der Auslandskommission nicht geteilt haben.

Für den Wojewoden in Wilna.

Der Staatspräsident hat den Wunsch geäußert, auf den bischöflichen Palast in Wilna als Repräsentationsgebäude zu verzichten, und daß dieses Gebäude zur Befriedigung der Bedürfnisse des Innenministeriums, insbesondere aber für die Unterbringung eines Wojewodschaftsamtes, sowie von Repräsentationsräumen und der Wohnung des Wojewoden bestimmt werde.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra. Für die Anzeigen: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. in Poznań.



Am Dienstag, dem 18. ds. Mts., nachmittags 1 Uhr entschlief plötzlich nach kurzem Krankenlager unser lieber, unvergeßlicher, treusorgender Bruder und Schwager, der

Kürschnermeister

Rudolf Lehmann

im Alter von 52 Jahren.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an

Poznań, den 20. November 1924.
Wrocławska 18 (Breslauerstr.).

Emma Lehmann,
Anna Stein, geb. Lehmann,
Wilhelm Stein.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 22. d. Mts., 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes am Schilling aus statt.

Der unerbittliche Tod entriß uns am 18. d. Mts. unerwartet unser verdienstvolles

Vorstandsmitglied, Herrn Kürschnermeister

Rudolf Lehmann.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Förderer unseres Vereins. Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 22 d. Mts., nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des evgl Kreuzkirchhofes am Schilling statt. Es ist Ehrensache aller unserer Mitglieder, den Verschiedenen zur letzten Ruhe zu geleiten.

Posener Handwerker-Verein.

Am 18. d. Mts., früh 8 Uhr, starb meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, die Witwe

Frau Bertha Zielke

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Carl Rose
Gärtnereibesitzer.

Die Beerdigung findet am Sonnabend dem 22. nachmittags 3½ Uhr von der Halle des Schillings-Friedhofes aus statt.

Spielplan des Großen Theaters.

Donnerstag, den 20. 11., 7½: „Die Glocken von Corneville"
Freitag, den 22. 11., 7½: „Orpheus in der Unterwelt"
Sonnabend, den 21. 11., 7½: Uhr: „Kuhreigen"
Sonntag, den 23. 11. 3 Uhr nachm. „Rigoletto"
Festvorstellung bei der I. Paderewski anwesend sein wird.
Sonntag, den 23. 11., 7½, Uhr **„Marja"**
Montag, den 24. 11., 7½: Zur Ehrung I. Paderewski's **Symphonie-Konzert** unter Leitung von Dir. Stermicz-Valcrociata.

Die russischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges 1911—1914.

Aufdeckung der Kriegsschuld Iswolskis und Poincarés.

Autorisierter erstmaliger Abdruck aus der nächster Tage erscheinenden neuen Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes „Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis"

Mit Erlaubnis der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin bringen wir nachstehend aus der in Kürze erscheinenden neuen Dokumenten-Publikation des Auswärtigen Amtes eine Folge besonders wichtiger Urkunden zum Vorabdruck, die, aus der eingehenden Fülle des neuen Materials ausgewählt, entscheidende Aufschlüsse über die Vorgänge bringen, die zum Weltkriege führten.

II.

„Eine Hand wäscht die andere."

Das russisch-französische Vorkriegssystem der Politik auf Gegenseitigkeit.

Hilfe gegen Deutschland für Hilfe gegen die Partei.

Iswolski hat, wie sein diplomatischer Schriftwechsel nachweist, zu keiner Zeit und bei keiner Gelegenheit Kritik an dem rechts- und vertragswidrigen Vorgehen des französischen Bundesgenossen in der Marokko-Affäre geübt. Im Einvernehmen mit dem russischen Außenminister verleiht er ihm vielmehr, sowohl bei den Verhandlungen mit Deutschland als auch mit Spanien, hilfsbereite diplomatische Unterstützung bei seinem Abenteuer, nicht aber etwa aus reiner Selbstlosigkeit oder Bundesfreundschaft, sondern um als Gegenleistung endlich auch das französische Einverständnis zu einem event. Vorgehen in der Meerengenfrage zu erlangen.

Daß auch die russische Regierung selbst auf dieses Ziel hinarbeitet, geht aus drei Telegrammen des den erkrankten Sasanow vertretenden Neratow vom 1. Mai, vom 5. Mai und vom 5. Oktober hervor (Urkunden Nr. 65, 67, 132).

„... Wir bitten Sie, auch unsererseits in Berlin zu erklären, **daß wir die Operationen Frankreichs in Marokko als gerecht und natürlich anerkennen und für durchaus einwandfrei halten ...**"

„... Wollen Sie bitte das günstige Resultat unserer freundlichen Intervention in Berlin betonen, die eine völlig befriedigende Antwort von seiten Deutschlands herbeigeführt hat und gleichzeitig die Zuversicht ausdrücken, daß wir gegebenenfalls die gleiche Unterstützung von Frankreich erhalten .."

„... Es besteht bereits kein Zweifel mehr, daß die französisch-deutschen Besprechungen über Marokko sich, wenn auch langsam, einem günstigen Ende nähern ... Da wir durch genau festgelegte Beziehungen mit Frankreich verbunden sind und nur wenig Interesse am Nordwesten Afrikas haben, ist es klar, daß **wir im voraus allem zustimmen werden, was Frankreich in diesen Verhandlungen mit Deutschland beschließen wird.** Aber das gibt uns, wie mir scheint, berechtigten Anlaß zu hoffen, **daß Frankreich sich moralisch verpflichtet fühlen wird, uns bei gegebener Gelegenheit mit gleicher Münze zu zahlen und von vornherein auf eine Opposition oder Einmischung bei solchen Fragen zu verzichten, an denen Frankreich weniger interessiert ist,** während wir an ihnen ein wesentliches Interesse haben. Zu diesen Fragen gehören zwei von besonders ausgeprägtem Charakter, namentlich die der „Meerengen" und die der „Mandschurei". Weit entfernt davon, Frankreich bezüglich der Meerengen durch irgendein konkretes Versprechen für eine bestimmte Zukunft binden zu wollen, halten wir es doch für zeitgemäß, uns der Zustimmung unseres Verbündeten zu versichern, daß er sich unserem Standpunkt und unseren etwaigen Schritten in dem Augenblick nicht widersetzt, wo wir es für nötig erachten werden, in unseren Fragen zu bestimmten Besprechungen und vielleicht sogar zu Handlungen überzugehen. Ich nehme an, daß man die Abkommen über die Meerengen in Anlehnung an die mit Italien in Racconigi ausgetauschten Formulierungen, die nunmehr mit größter Genauigkeit festgelegt werden müßten, die Form von Briefen zwischen den beiden Ministern des Äußern, ungefähr in der Art des hier beigefügten Entwurfs geben könnte. Wollen Sie bitte bei der ersten Gelegenheit der Regierung der Republik unsere dargelegten Erwartungen zur Kenntnis bringen."

Iswolski erwidert hierauf am 11. Oktober (Urkunde Nr. 140):

„... Ich habe meine heutige Zusammenkunft mit Herrn de Selves dazu benutzt, um ihm in allgemeinen Ausdrücken das Schema unserer Wünsche darzulegen. Ich erinnerte ihn an **unsere unverändert freundschaftliche Haltung gegenüber allen Unternehmungen Frankreichs in der Marokkoangelegenheit** wie auch an die wirksame diplomatische Unterstützung, die wir der französischen Regierung in ihren gegenwärtigen Schwierigkeiten zuteil werden lassen, und setzte ihm auseinander, daß auch wir von seiten Frankreichs auf eine aufmerksame und zustimmende Haltung in den verschiedenen Fragen rechneten, an denen Frankreich wenig interessiert ist, wir aber ein wesentliches Interesse haben. Sodann habe ich alle Punkte auseinandergesetzt, die in Ihren obengenannten Briefen berührt werden. Beginnend mit der wichtigsten und schwierigsten Frage, der der „Meerengen", habe ich ihm gesagt, daß ich, obgleich ich über den Zeitpunkt, an dem diese Frage von uns aufgerollt werden könnte, nichts wüßte, jedoch Instruktionen hätte, bereits jetzt die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf sie zu lenken.

Im Laufe der letzten Zeit, sagte ich zu ihm, haben in Europa und besonders im Mittelländischen Meer sehr wesentliche politische Veränderungen stattgefunden. Frankreich errichtet seine Herrschaft über Marokko; Italien bringt Tripolis und die Kyrenaika an sich; England befestigt seine Stellung in Ägypten und kümmert sich, wie aus der Verfügung der Neutralität dieses Landes während des türkisch-italienischen Krieges ersichtlich ist, um keinerlei Erwägungen hinsichtlich der juristischen Zugehörigkeit dieses Landes zum Ottomanischen Reiche. Was uns betrifft, so beobachten wir, ohne unmittelbar an diesen Fragen interessiert zu sein, im engsten Anschluß an den allgemeinen Charakter unserer Beziehungen zu Frankreich, England und Italien eine durchaus zustimmende Haltung gegenüber all diesen Handlungen und machen überdies die uneigennützigsten Anstrengungen, um die Balkanstaaten von kriegerischen Aktionen zurückzuhalten. Aber wir sind verpflichtet, auch an unsere eigenen Interessen zu denken, sowie daran, uns von Einschränkungen zu befreien, die uns unter ganz anderen Umständen auferlegt wurden und jetzt völlig veraltet sind. Vor drei Jahren haben wir von Frankreich gelegentlich der durch die Annexion von Bosnien und der Herzegowina hervorgerufene Krise die bestimmtesten Versicherungen erhalten, daß wir in der Meerengenfrage auf seine Sympathie rechnen könnten. Wir haben aber damals freiwillig darauf verzichtet, diese Frage aufzuwerfen, um die Lage nicht zu komplizieren und den allgemeinen Frieden nicht zu gefährden. Natürlich zweifeln wir nicht eine einzige Minute daran, daß uns die Sympathien Frankreichs in dieser Angelegenheit für die Zukunft ebenfalls sicher ist, um so mehr, als das Erscheinen unserer Schwarzen-Meer-Flotte im Mittelmeer die Stellung der französischen Seestreitkräfte in diesen Gewässern nur verstärken kann. Allein angesichts der formellen Änderungen, die sich auf diesem Schauplatz augenblicklich vollziehen, ist es für uns nötig für eine ebensolche formelle Bestätigung unserer Rechte und Interessen zu sorgen. Wir hoffen demzufolge, daß die französische Regierung sich nicht weigern wird, in irgendeiner Art ihre Stellungnahme gegenüber den Maßnahmen zu formulieren, die wir früher oder später bezüglich der Meerengen und der angrenzenden Gebiete zu ergreifen für notwendig halten werden....

Herr de Selves hat mich mit der größten Aufmerksamkeit angehört und hat mir, ohne auf eine sofortige Prüfung der von mir angeregten Fragen einzugehen, erklärt, daß er bereit sei, diese Fragen in der aufrichtigsten Weise mit mir zu besprechen. Er fügte hinzu, er wisse bereits durch seinen Vertreter in Petersburg, daß wir wegen der Lösung der Meerengenfrage in Sorge seien und daß er die Stärke der von mir vorgebrachten Argumente vollauf zu würdigen wisse.

In Berücksichtigung der sehr schwachen Kenntnisse des Herrn de Selves in den Fragen der äußeren Politik habe ich mich für den Augenblick auf die obenerwähnte allgemeine Unterhaltung beschränkt. Ich beabsichtige in einiger Zeit auf das Thema zurückzukommen und dann konkretere Wünsche auszusprechen. **Man wird hierzu den Augenblick in Verbindung mit den französisch-deutschen Besprechungen und mit der Entwicklung des Tripolis-Konfliktes wählen müssen."**

Aus Anlaß des Abschlusses der deutsch-französischen Verhandlungen unternimmt er dann am 4. November, wie aus seinem Berichte vom 8. hervorgeht (Urkunde Nr. 154 nebst Anlage) einen erneuten Vorstoß und zwar diesmal nicht in einer mündlichen Unterredung, sondern mit einem Schreiben an den Außenminister der französischen Republik, und zwar, wie er sich in seinem Berichte ausdrückt, „um Herrn de Selves zu verhindern, sich vorher mit England oder vielleicht mit irgendwelchen anderen Mächten zu verständigen".

Doch die französische Regierung ist ängstlich, und de Selves weicht aus, so daß er noch einmal erneut und in energischer Form auf die Angelegenheit mit Georges Louis, der eigentlich die französische Außenpolitik leitet, zurückkommt (Bericht vom 23. November, Urkunde Nr. 159).

Schließlich kann er nicht umhin, in einem Brief vom 12. Oktober (Urkunde Nr. 141) erneut eindringlichst auf folgendes hinzuweisen:

„... Wenn wir uns tatsächlich dahin entscheiden, die Frage der Meerengen jetzt anzuschneiden, ist es sehr wichtig, dafür zu sorgen, daß wir hier „eine gute Presse" haben; in dieser Beziehung bin ich jedoch leider der hauptsächlichsten Waffe beraubt; denn meine dringenden Bitten, mich mit Spezialfonds für die Presse zu versehen, haben zu nichts geführt. Ich werde natürlich alles tun, was an mir liegt; aber hier handelt es sich gerade um eine jener Fragen, in denen die öffentliche Meinung gemäß alter Tradition eher gegen uns eingenommen ist..."

Seine Enttäuschung über die hinauszögernden und unbestimmten Antworten der französischen Regierung macht er denn auch in einem Briefe vom Ende Dezember (Urkunde Nr. 177) Luft, wo er schreibt:

„... Hier ist endlich die Annahme des französisch-deutschen Vertrages durch die Deputiertenkammer zustande gekommen; nach seiner Annahme durch den Senat muß man mit einer Ministerkrise rechnen. Jetzt, nach Liquidierung der Marokkoangelegenheit, ist die Frage, wer die Herren Caillaux und de Selves ersetzen wird, im Grunde genommen nicht sehr wichtig. Je mehr Veränderungen, desto mehr bleibt alles dasselbe. Man kann jedoch nicht umhin, zu wünschen, an der Spitze des Quai d'Orsay eine Persönlichkeit zu sehen, die in den Geschäften etwas mehr auf dem Laufenden ist als dieser unglückliche de Selves ...."

Dieser sehnlichste Wunsch Iswolskis, einen gleichgesinnten Kollegen mit der Leitung der französischen Außenpolitik betraut zu sehen, sollte sich bald erfüllen mit der Berufung desjenigen Mannes, in dessen inniger Gemeinschaft er nunmehr auf die Verwirklichung der russischen und französischen Ziele über den Weg eines europäischen Krieges hinarbeitet, nämlich der Berufung von Raymond Poincaré zum französischen Ministerpräsidenten und Außenminister.

Ein grauenhafter Mord.

In Terespol, Kreis Schwetz, ist in der Nacht zum 15. November ein gräßliches Verbrechen geschehen. Die Gasthofbesitzerin Hedwig Strehlau (60 Jahre alt) und ihr Sohn Fritz Lauterborn wurden in der grausamsten Weise ermordet. Die Mörder, auf deren Spur die Polizei bereits ist, haben Wertsachen und Wäsche geraubt. Die Ermordeten haben die Gastwirtschaft selber bewohnt, so daß nicht festzustellen ist, was alles geraubt wurde. Nach dem „Glos Pomorski" sollen die Mörder die letzten Gäste im Lokal gewesen sein, als die Ermordeten dabei waren, das Lokal zu schließen. Als Fritz Lauterborn die Gäste hinausbat, wurde er im anstoßenden Zimmer überfallen, und nach hartnäckigem Kampfe erhielt er zwei Messerstiche in die Herzgegend. Darauf wurde dem Opfer die Kehle durchschnitten. Im Nebenzimmer wurde Frau Strehlau durch einen schweren Schlag auf den Hinterkopf zunächst betäubt. Die alte Frau wurde gefesselt, und der Mund wurde ihr verstopft. Die Verbrecher beraubten dann die Wohnung in aller Ruhe. Sofort am nächsten Tage wurde die Graudenzer Kriminalpolizei benachrichtigt.

*

Die „Deutsche Rundschau" erfährt hierzu noch folgende Einzelheiten aus Teresspol:

„Die greise Gasthofsbesitzerin Strehlau war eine Tochter des früheren Besitzers des Hotels zum „Schwarzen Adler" in Culm. In erster Ehe war sie mit dem Möbelhändler Lauterborn in Culm verehelicht, der Rendant des damaligen Vorschußvereins in Culm war und in dieser Eigenschaft bedeutende Summen unterschlug. Da er Stadtverordneter war und sonstige Ehrenämter bekleidete, wurden ihm bei seinem plötzlichen Tode mancherlei Nachrufe gewidmet. Bald aber wurden die Verfehlungen entdeckt, und es brach ein großes Elend über viele Mitglieder herein, denn der Verein war auf unbeschränkter Haftung begründet, und viele Mitglieder verloren dadurch ihr Vermögen. Der Witwe verblieb nichts, und sie übernahm in Terespol eine kleine Hökerei. Nach mehreren Jahren wurde sie die Ehefrau des Gastwirts Strehlau, der Besitzer des an der Chaussee nach Tuchel gelegenen Gasthauses war. Er verstarb mehrere Jahre später, und Frau Strehlau führte mit dem etwa 30jährigen Sohn aus ihrer ersten Ehe mit Lauterborn die Schankwirtschaft mit Hökerei weiter fort.

Am Freitag voriger Woche bot sich dem Briefträger ein schauerliches Bild dar, als er das Haus betrat. Schon im Hausflur wies eine große Blutlache auf etwas Ungewöhnliches hin. In der zur linken Hand vom Eingang gelegenen Gaststube sah man weitere Spuren eines stattgefundenen gewaltigen Kampfes. Ueberall waren Blutlachen, die Möbel gewaltsam geöffnet und auf dem Boden lagen tot und gräßlich zugerichtet die beiden Bewohner des Hauses. Der Kopf des Lauterborn wies zahlreiche Knüttelschläge auf, die Brust zeigte

Die Films der Prinzessin Fantoche.

Von Arnold Höllriegel.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als Eugenio Testaccia in der heftigsten, qualvollsten Aufregung am nächsten Donnerstag das Teatro Fata Morgana betrat, war der überfüllte Zuschauerraum bereits verdunkelt, und Eugenio mußte sich, nur geleitet von der winzigen elektrischen Taschenlaterne des Billetteurs, seinen Platz tastend suchen. — — —

Der humoristische Film, der das Programm eröffnete, diente nur dazu, die Spannung des Publikums zu erhöhen. Bei Eugenio erfüllte er diesen Zweck in der raffiniertesten Weise. Drei Nächte hatte der arme Junge nicht geschlafen. Erst vor einer Stunde hatte er den Entschluß gefaßt, der ihn herführte.

Eugenio griff in seine Tasche und fühlte mit einer traurigen Wonne den kühlen Stahl des Revolverlaufes.

Wenn geschah, was geschehen mußte, wenn der neue Film der Prinzessin Fantoche all diesen fremden Menschen im Zuschauerraume seine Liebe und seine Schande erzählte, dann wollte Eugenio sich mitten in der Vorstellung erschießen. Er hatte sich in den Tagen nach der fürchterlichen Szene im Arbeitszimmer seines Vaters genug bemüht, die Liebe zu dieser unwürdigen Verbrecherin abzutun, sie zu verachten und Mut zu einem neuen Leben zu gewinnen. Das Resultat dieser seelischen Kämpfe war, daß er jetzt mit gespanntem Revolver dasaß und fiebernd vor Ungeduld den Moment erwartete, von dem ab er nicht mehr weiterleben konnte.

Und unterdessen wurde „Max als Zuckerbäcker" aufgeführt!

Die anderen Zuschauer waren weniger aufgeregt, aber kaum weniger ungeduldig als Eugenio. Kein Mensch achtete auf den Film. Als es wieder Licht wurde, scholl ein kräftiges „Ah!" und lauter ironischer Beifall durch die Sitzreihen.

In dem allgemeinen Applaus ging ein Schrei Eugenios unter. Auf den Platze zu seiner Rechten saß, ein wenig bleich, aber schön und pikant wie immer, Madeleine Destour, die vielgesuchte Prinzessin Fantoche,

Sie schien ihn längst bemerkt zu haben, denn ihr Gesicht zeigte keine Veränderung.

„In der letzten Reihe sitzt der Cavaliere Depretis, der Verfolger der Prinzessin Fantoche." Das war alles, was sie sagte.

Eugenio sah sie düster an. Auch er war nicht erstaunt, sie hier zu treffen. Eigentlich war er nur deswegen ins Theater gekommen, weil er in einem dunklen Winkel seines Unterbewußtseins gewußt hatte, daß Madeleine herkommen würde. Es bereitete ihm ein grausames Vergnügen, daß er sie in seiner Gewalt hatte, daß eine Geste von ihm ihr lange Zuchthausjahre einbringen konnte. Aber so angenehm ihm diese Tatsache seiner augenblicklichen Macht war, so entschloß er sich doch zu einer anderen Rache. Nein, er würde Madeleine nicht dem Polizeikommissär denunzieren. Aber in wenigen Minuten, sobald der neue Film auftauchte, sollte Blut und Hirn auf Madeleine spritzen, das Blut, in dem die Liebe zu ihr glühte, das Hirn, dessen einziger Gedanke sie gewesen war.

So sagte Eugenio mit kalter, schon sterbender Stimme: „Schweig!" Wie ein steinernes Bild saß er da, so lange die kurze Pause währte.

Es wurde finster im Saal. Ganz mäuschenstill wurde die Menge vor neugieriger Spannung. Diesmal wußte kein Mensch, welch unerhörte neue Großtaten der Prinzessin Fantoche heute vorgeführt werden sollten. Am Ende des letzten Films hatte die gewohnte Ankündigung gefehlt. Und von den Vorgängen im Hause des Polizeipräfekten war bisher noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Eugenio meinte die verräterische Geliebte neben sich schwer atmen zu hören. Liebkosend suchten seine Finger in der Tasche den Kolben des Revolvers, tasteten über die Perlmuttereinlagen hin und fühlten deutlich die Konturen.

Aber plötzlich wurde aus dem tändelnden Betasten ein fester, krampfhafter Griff. Auf der belichteten weißen Fläche standen jetzt die Worte: „Staatsvisite der Prinzessin Fantoche beim Herrn Polizeipräfekten von Genua."

Eugenio dachte: „Höchstens noch fünf Minuten. Sobald mein Bildschatten auf die Wand fällt, fällt mein Herzblut auf Madeleine!" Er fühlte, der Mut würde ihn im entscheidenden Augenblick nicht verlassen.

In resignierter Verfassung sah er, wie sich der Anfang des Films abrollte. Die Ankunft der Bande vor der Villa. Der Einbruch durch das Gartentor, die Kletterpartie durch das Fenster. Jetzt stand die Prinzessin Fantoche im Allerheiligsten des Polizeipräfekten und wühlte in den Papieren auf dem Schreibtisch. In jenem Augenblick war Eugenio ins Zimmer gekommen. Der Moment des Todes, der Moment der Rache war nahe.

Aber was war das? Die ganze Episode war ja ausgelassen! Nichts von Eugenios Erscheinen, nichts von seiner Fesselung durch Giorgio.

Einen Augenblick lösten sich die Finger Eugenios vom Revolvergriff. Dann aber griffen sie wieder heftig zu. Natürlich, diesen Teil des Films konnte die Prinzessin Fantoche gar nicht vorführen lassen. Sie hatte sich doch in jener Viertelstunde ohne Perücke und Maske, in der wahren Gestalt gezeigt. Jedenfalls war das betreffende Stück aus dem Film herausgeschnitten worden, und man würde ihn, den armen Narren Eugenio, erst dann zu sehen bekommen, wenn er bereits gefesselt und im Banne von Giorgios Pistole zu den Füßen der wieder unkenntlich gewordenen Prinzessin lag.

Aber nichts dergleichen geschah. Der Operateur hatte Eugenio augenscheinlich gar nicht mit aufgenommen. Man sah nur, wie die schwarze Prinzessin weiter den Schreibtisch inspizierte, wie sie ein Aktenstück — die erklärende Inschrift behauptete: „Geheimakten der Affäre Fantoche" — entwendete und dann wieder durch das Fenster verschwand.

In diesem Augenblick zog Eugenio den Revolver langsam aus der Tasche. Nein, er konnte auch jetzt nicht weiterleben. Daß Madeleine ihn nicht öffentlich kompromittiert hatte, konnte nur eins bedeuten: sie betrachtete ihn als Komplizen. Aber lieber tausendmal sterben, als ihr verzeihen oder sich gar an ihrem schändlichen Treiben beschmutzen. (Fortsetzung folgt.)

blaue blutunterlaufene Stellen. Mehrere Messerstiche scheinen nach dem schweren Kampf den L. getötet zu haben. Auch der Körper der Frau Strehlau war ähnlich zugerichtet. Sämtliche Schränke und Behälter waren geöffnet und entleert. Ein leerer Silberkasten war vorhanden, die Bezüge waren von den Betten gezogen und der Wäscheschrank derart ausgeräumt, daß nicht einmal Wäschestücke zum späteren Ankleiden der Leichen vorgefunden wurden. Es wurde sogleich das Beamtenpersonal des nahen Bahnhofs alarmiert und Nachforschungen über etwaige verdächtige Reisende, welche von der Station in der Nacht abgefahren waren, angestellt. Die Staatspolizei traf auch bald ein und stellte eifrigst Ermittelungen an.

So weit festgestellt wurde, muß der Doppelmord bereits am Donnerstag zwischen 10 und 11 Uhr abends geschehen sein. Um diese Zeit hörten in dem kaum zwanzig Schritte entfernten Beamtenhause wohnende Personen laute Rufe. Sie meinten aber, daß es sich um betrunkene Wirtshausgäste handelte und legten kein Gewicht darauf. Die Täter haben dann in aller Ruhe die Sachen durchsuchen und ausräumen können. Wie behauptet wird, will man in der betreffenden Nacht auf der Chaussee zur Culmer Weichselfähre drei Personen mit großen Säcken getroffen haben, die sich sehr verdächtig benahmen. Von der Polizei wurde sogleich eine Wache in das Mordhaus gelegt und erst nach stattgefundener Untersuchung durch die Gerichtskommission wurden die Leichen zur Beerdigung freigegeben. Seitens des Gerichtes wurde ein Pfleger bestellt, auch wurden die in Deutschland wohnenden Stiefkinder der Frau St. benachrichtigt. Im Orte kursieren mancherlei unkontrollierbare Gerüchte über die Zahl der Mörder usw., wie es bei derartigen Vorkomnissen gewöhnlich der Fall ist. Die Aufregung unter der Bevölkerung ist natürlich sehr groß.

Heute fand die Leichenfeier für die beiden Opfer des furchtbaren Raubmordes statt. Aus der Umgegend hatten sich viele Bekannte und Freunde der Ermordeten eingefunden. Gemeinsam standen Evangelische und Katholische an der Bahre. Superintendent Morgenroth-Schwetz hielt eine ergreifende Trauerrede. Eine Aufforderung zum friedlichen Beieinanderwohnen schloß die zu aller Herzen gehende Trauerrede. Aus der Wohnung der Ermordeten, wo die beiden Särge aufgebahrt waren, trug man dieselben auf den Leichenwagen. Gemeinsam, wie sie den Tod durch Mörderhand gefunden, wurden sie zur gemeinsamen Grube auf dem Friedhofe zu Schönau übergeführt. Ein langer Trauerzug folgte und der Leichenhügel wurde mit vieler Kränzen bedeckt."

Aus Stadt und Land.

Posen, den 20. November.

Stadtverordnetensitzung.

Die gestrige Stadtverordnetensitzung stand ganz unter dem Eindruck der Ernennung unseres Stadtpräsidenten zum Innenminister. Ein Zeichen für das lebhafte Interesse, das sie geweckt hat, war schon der zahlreichere Besuch, dessen sich die Sitzung erfreute. Sie wurde eröffnet mit einer kurzen Ansprache des Versammlungsvorsitzenden, die dem Weggange des Stadtpräsidenten gewidmet war.

Posen habe bei der Wahl seiner Präsidenten eine glückliche Hand gehabt. Unparteilichkeit und Arbeitseifer hätten dem zweiten Präsidenten Posens Hochachtung und Anhänglichkeit eingebracht, die den Abschied schwer macht. Doch wolle er ihm nur „Auf Wiedersehen" sagen mit dem Wunsche, fruchtbare Arbeit zu leisten und persönliche Genugtuung zu erhalten.

Der mit Beifall aufgenommenen Ansprache folgte die Erwiderung des Stadtpräsidenten.

Er sei dem Rufe nach Warschau gefolgt und verlasse die Stadt, die er lieb gewonnen habe, nur mit Rücksicht auf das Staatswohl und in dem Bewußtsein, als Innenminister der Hauptstadt Großpolens weiter dienen zu können.

Dem Wiedersehensgruß folgte lebhafter Beifall des Hauses.

Der Versammlungsvorsitzende teilte darauf mit, daß am Sonnabend 8½ Uhr abends zu Ehren Paderewskis eine Festsitzung der Stadtverordnetenversammlung stattfinden werde.

Vor Eintritt in die Tagesordnung kam eine Mieterbeschwerde zur Sprache, zu deren Prüfung auf Antrag des Stadtv. Kowalewski eine Kommission eingesetzt wurde, die trotz des Verzichts einiger Stadtverordneten doch glücklich zustande kam.

Es wurden dann noch drei Schreiben verlesen. Das erste betrifft den Funktionszuschlag für die Rektoren der Stadtschulen, das zweite tritt für Progressivität der Lokalzuschläge der Volksschullehrer ein, und das dritte handelt von einem Vorschlag der Gesellschaft „Benzolej", einen Kiosk einzurichten für die Benzinversorgung von Kraftwagen, die sich unterwegs befinden.

Stadtv. Krotowski fragte nochmals an, wie es mit den Maßnahmen gegen den Verkauf pornographischer Lektüre stände, und erhielt vom Stadtpräsidenten zur Antwort, daß die Angelegenheit bald Gegenstand von Beratungen in Warschau sein werde.

Nachdem die Versammlung den Antrag des scheidenden Präsidenten auf Gewährung eines gehaltsfreien Urlaubs von 6 Monaten zur Kenntnis genommen hatte, trat man in die Tagesordnung ein. Schnell erledigte die Versammlung ohne Widerspruch fast sämtliche Punkte.

Es wurden u. a. Wahlen vollzogen, Ruhestandsgehälter bewilligt, Witwen- und Waisenrenten ausgesetzt. Einige Punkte, wie z. B. die Bewilligung von Zusatzkrediten für das diesjährige Budget, wurden vertagt.

✕ **Warnung!** Aus Anlaß des Besuches des ersten polnischen Ministerpräsidenten Paderewski haben sich aus allen Gauen unseres Vaterlandes verschiedene Diebesgenossenschaften nach Posen begeben, um bei den Feierlichkeiten, die zu Ehren Paderewskis stattfinden werden, nach bestem Können die Schaulustigen und Neugierigen der Menge die Taschen zu leeren und sie um Uhren, Brieftaschen und Ringen zu erleichtern. Die hiesigen Sicherheitsbehörden lassen auf diesem Wege einen Warnruf ergehen, stets auf sich selbst achtzugeben und besonders bei starkem Gedränge darauf zu achten, den Dieben nicht zum Opfer zu fallen. Besonders den Hinzugereisten auf den Bahnhöfen und in den Elektrischen sei dieser Mahnruf eingeprägt: In den Straßenbahnlinien Nr. 1 und 4 wird besonders viel von den Herren Taschendieben operiert. So wurde in den letzten Tagen einem Herrn die Rocktasche ausgeschnitten und eine Brieftasche mit 1000 Złoty gestohlen. Ebenso sollten Damen, die bei eingetretener Dunkelheit noch irgend einen Weg zu besorgen haben, stets auf ihre Handtaschen achten und dieselben festhalten. Stets mehren sich die Diebstähle, doch hängt dies allzuoft mit der Unvorsichtigkeit von Leuten der Straßenpassanten zusammen. Wenn jeder aus dem Publikum auf sich selbst achtgeben würde, könnte vieles, das zur Beunruhigung der Menschen beiträgt, vermieden werden. Paderewski kommt erst, aber vor ihm sind schon viele Diebe eingetroffen und diese letzteren rechnen mit der Unvorsichtigkeit der Posener Bürgerschaft. Gleichzeitig müssen auch Eltern gewarnt werden, die kleine Knaben oder Mädchen dazu verwenden, irgendwelche kleine Besorgungen zu machen. So haben zwei Mädchen in den letzten Tagen ein Kind, das für die Mutter Brot eingekauft hatte, angehalten, und mit einem Brief in ein Haus geschickt, ihn dort abzugeben. Als das Kind wieder zurückkam und das Brot und 5 Złoty, das es den beiden als Pfand zurückgelassen hatte, wiederzunehmen, um es der Mutter zu bringen, waren die beiden Diebinnen verschwunden. Es werden also verschiedene Triks angewandt, um die Menschen zu betrügen, und es ist wohl besser, daß die Hausfrauen ihre Besorgungen selbst machen und damit Geld und Ärger sparen.

✕ **Durch Plakate** macht die Wielkop. Izba Skarbowa die Bedingungen der Gewerbesteuer für 1925 bekannt.

Auch falsche 2 Zlotyscheine sind im Verkehr. Die Falschscheine sind auf anderem Papier gedruckt. Auf der Vorderseite der Falsifikate sind die Nummern in schwarzer Farbe gedruckt, die aber von richtigen Scheinen abweicht. Auch der Schnitt der Nummern ist ein anderer und die Nummern selbst sind auf einen kleineren Raum gebracht. Der Aufdruck „Bank Polski dwa złote" usw. sind auf den Falsifikation dicker, auseinandergegossen und die Aufschrift „Direkcja Banku Polskiego" aus größeren Buchstaben als auf den echten. Das Bildnis Tadeusz Kosciuszkos weicht auch ab: auf den echten Scheinen ist der Blick geradeausgerichtet, auf den Falsifikaten nach oben, auch die Frisur ist auf den Falsifikaten abweichend und die Gesichtsfarbe zeigt ein grelles Blau. Die Einfassung auf der Rückseite, die Farben usw. weichen auch ab. Die Fälscher bringen die Scheine absichtlich stark geknüllt in den Verkehr, um den Schein zu erwecken, daß die Scheine stark abgenutzt sind.

✕ **Das katholische Lehrerseminar** in Rawicz feiert am 23. d. Mts. das 120jährige Jubiläum seines Bestehens und zugleich das 50jährige Jubiläum seiner Ansässigkeit in Rawicz; bis 1874 befand es sich in Posen.

Kürschnermeister Rudolf Lehmann, ein alter Posener Handwerksmeister, ist aus den Reihen unserer Landsleute durch den unerbittlichen Tod gerissen worden. Der Verstorbene, dessen Familie seit einem halben Jahrhundert in Posen ansässig ist, hatte bis zu seinem Tode ein Kürschnergeschäft in Posen betrieben. Seine freie Zeit widmete er dem Deutschen Handwerkerverein in Posen. Er gehörte zum Vorstand des Vereins und führte die Geschäfte des Schriftführers. Ein braves und ehrenwertes, aufopferungsfreudiges Mitglied geht in Lehmann dem Verein verloren. Das herzlichste Beileid in allen Kreisen gilt den Hinterbliebenen. Ein dauerndes, ehrendes Andenken ist diesem Manne im Herzen der Posener deutschen Handwerker gewiß.

✕ **Der erste Schnee** fiel gestern nachmittag und gab uns den Anblick einer Winterlandschaft. Nachts regnete es und der Schnee verschwand. Gegen Morgen trat leichter Frost ein, der für Mensch und Tier eine gefährliche Glätte schuf. Früh 6 Uhr zeigte das Thermometer 4° unter Null.

Tarifverhandlungen für den landwirtschaftlichen Vertrag 1925/26. Uns wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen heute in der hiesigen Wojewodschaft unter dem Vorsitz des Bezirksarbeitsinspektors Herrn Dr. Mroczkowski begonnen haben. Es nehmen folgende Verbände daran teil: 1. Zjednoczenie Producentów Rolnych-Poznań, 2. Pomorskie Towarzystwo Rolnicze-Toruń, 3. Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft-Poznań, 4. Land- und Weichselgau-Toruń. Dann ferner nachfolgende Arbeitnehmerorganisationen: Związek Robotników Rolnych i Leśnych, Poznań, 2. Związek Zawodowy Robotników Rolnych Rzeczypospolitej Polskiej und 3. Chrześcijańskie Zjednoczenie Zawodowe.

✕ **Eine Versammlung** der „Staatsgläubiger" fand am Sonntag im Apollo statt. Es handelt sich um Stellungnahme gegen die von der Regierung beabsichtigte Umvalutierung der kurz- und langfristigen Obligationen von 1920 und die sogenannte Miljonówka. Wie in der zahlreich besuchten Versammlung hervorgehoben wurde, will die Regierung den damaligen Zeichnern der Obligationen jetzt bei der Umvalutierung etwa 2 Prozent des damaligen Wertes zurückerstatten. Um dagegen die geeigneten Schritte zu unternehmen und zu protestieren, wurde eine Vereinigung gegründet, in deren Vorstand gewählt wurden: Teofil Preiß als Vorsitzender, Janta-Połczyński als Stellvertreter, Władysław Smyczyński als Schriftführer, Jan Szymczak als Kassierer, Rechtsanwalt Dr. Jeszke, Sejmabgeordneter Zenon Lewandowski und Stanisław Dybicki als Beisitzer. Das Büro befindet sich bei Szymczak, ul. Nowa 11, wo Interessenten alles Nähere erfahren können; desgl. auch in der Buchhandlung des Herrn S., Kraszewskiego 8.

Tafelbutter. In unserem gestrigen Wochenmarktsbericht ist ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Es muß bei Tafelbutter heißen: 2.40—2.60 zł (**nicht** 3.00—3.25 zł).

Herr Sekretarczyk, der Held von Posen mit dem Knüppel im Wappen, ein Häuptling der Liga zur Verteidigung von „Glaube und Vaterland", hat sich wieder bemerkbar gemacht, indem er am Dienstag nachmittag einen gewissen Fajblowicz auf der Straße überfiel und ihn erheblich verletzte. Quousque tandem? Armes Posen, wie hast du dich verändert!

✕ **Verschwunden.** Am 17. November hat sich aus dem Hause ihrer Tochter, Łazarska ul. 44, die 61jährige Antonina Borowiak entfernt, ohne irgend welche Angaben zu machen, wohin sie sich gewendet habe. Bisher ist sie nicht zurückgekehrt, und es wird vermutet, daß ihr irgend ein Unfall zugestoßen sei. Die Vermißte ist ländlich gekleidet. Sie hat einen schwarzen Rock an, eine graue Bluse und ein samtenes Kopftuch. Außerdem lahmt sie auf dem rechten Fuß. Meldungen nimmt die Polizei entgegen.

Restaurationsfreuden. Vorgestern wurde aus der Restauration im Zoologischen Garten ein schwarzer Herren-Paletot im Werte von 98 Złoty gestohlen. Der Dieb konnte nicht entdeckt werden.

Diebstahl. In der ul. Staszyca 1 wurde ein Herrenfahrrad im Werte von 100 zł entwendet. Von den Dieben fehlt jede Spur.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heute, Donnerstag, früh am Pegel der Wallischeibrücke 0,68 Meter.

---

* **Filehne,** 20. November. Aus Filehne wird uns berichtet: Zur Deckung der Unkosten bei der Turmänderung findet am ersten Adventsonntage d. Js., früh 10 Uhr, im ev. Gotteshause eine „Kirchliche Feierstunde" statt, zu der jedermann von Stadt und Land herzlich eingeladen wird. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Beim Ausgang wird aber eine Kollekte veranstaltet werden. Die Vortragsfolge weist 15 Nummern auf, auch die Gemeinde ist mit 2 Adventsliedern beteiligt. Auf die Deklamation „Bange Stunden", auf das Engelterzett aus „Elias" von Mendelssohn und auf das Baß-Solo aus demselben Werk machen wir besonders aufmerksam.

* **Lissa,** 18. November. Eine Abänderung des Ortsstatuts für die Pflichtfeuerwehr, die in letzter Stadtverordnetensitzung beschlossen wurde, bestimmt, daß künftighin jeder Bürger im Alter von 20—55 Jahren zu dem Dienst bei der Pflichtfeuerwehr herangezogen wird. Wer davon befreit sein will, hat 20 Złoty zu zahlen. Es kommt in jedem Vierteljahr ein Viertel der Verpflichteten an die Reihe.

Aus dem Gerichtssaal.

Posen, 19. November. Am 3. September wurde in der Wohnung des Herrn Tykert, Wały Zygmunta Augusta eingebrochen. Es waren ihrer zwei. Der Diebstahl wurde zum Glück noch rechtzeitig bemerkt und die fliegenden Verbrecher verfolgt. Während es aber einem gelang, zu entkommen, wurde der zweite gefaßt. Es ist dies der schon mehrfach wegen Diebstahl bestrafte Chauffeur Wincenty Kulczyński. Dieser Tage stand der Verbrecher vor der 3. Strafkammer, der, trotzdem er in flagranti ergriffen wurde, die Tat in frecher Weise leugnete. Das half aber nichts; er wurde zu 3 Jahren Zuchthaus und fünfjähriger Polizeiaufsicht verurteilt. Tykert hat die gestohlenen Sachen zurückerhalten.

* **Kempen,** 17. November. Der Arbeiter Stanisław Matysiak und seine Frau, welche am 4. Juli den Buchdruckereibesitzer Kietzmann überfallen hatten, wurden vom Schöffengericht hierselbst wegen Körperverletzung Matysiak zu 40 Złoty oder 8 Tagen Gefängnis und seine Frau wegen Beihilfe zu 10 Złoty oder 2 Tagen Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

Voltaire-Anekdoten.

(Zum 230. Geburtstag Voltaires am 21. November.)

Rousseau zeigte Voltaire seine Ode an die Nachwelt. „Mein Herr", sagte Voltaire, „Ihre Ode ist ein Brief, der nie bestellt werden wird." Diese Bemerkung konnte ihm Rousseau nie vergeben und war von dem Augenblick an sein Todfeind.

*

„Was denken Sie von meinem Trauerspiel?" sagte ein junger Schöngeist zu Voltaire, nachdem in den ersten Szenen schon 31 Personen aufgetreten waren. „Mein Herr," lautete die Antwort, „nur ein General kann all dies Volk ans Ziel führen."

*

„Welche Freude müssen Ihnen Ihre Schriften machen!" sagte jemand zu Voltaire, „alle Welt liebt und bewundert Sie." — „Ach", versetzte Voltaire, „mir geht es, wie einem Manne, der eine kokette Frau besitzt: alle Welt liebt und bewundert sie, nur er nicht."

*

In Gegenwart Voltaires sprach man einst vom Alter der Welt, und man erhitzte sich von allen Seiten. Um dem Streite ein Ende zu machen, sagte Voltaire endlich: „Ich glaube, die Welt gleicht einer alten Gefallsüchtigen, die nicht wissen lassen will, wie alt sie ist."

*

Voltaire rief einem seiner Nachbarn, der ihn stets mit Fragen bestürmte, als er diesen kommen sah, entgegen: „Mein Herr, ich weiß heute nichts von dem, was Sie mich fragen wollen".

*

Voltaire sagte von einem Apotheker: „Sein Geschäft ist, Arzneien, die er nicht kennt, in einen Körper zu bringen, den er auch nicht kennt."

*

In seiner Jugend sagte Voltaire: „Ich mag mit den Frauen, die ohne geistige Bildung sind, nichts zu tun haben; sind sie schön, so verliebe ich mich gleich, und sind sie häßlich, so habe ich Langeweile."

*

Das feinste Lob auf Fontenelle ist das von Voltaire: „Ihn faßt der Schwachkopf leicht, und der Gebildete bewundert ihn!"

„Erntefeier".

Oratorium von H. von Herzogenberg.

Wohlgemerkt: Nicht die Sonde des peinlichst absuchenden Kritikers ermittelte folgende Zeilen, sondern es war wohlmeinende Neutralität, welche den Umständen gemäß die kommenden Worte bestimmte. Trotzdem: Auch der streng Urteilende wird unschwer und sogar gern das Zugeständnis machen, daß es schlechtweg eine Tat bedeutet, wenn Pastor D. Greulich das Oratorium „Erntefeier" von H. v. Herzogenberg (1843—1900) gegenwärtig nicht nur in Angriff nahm, sondern auch ohne sonderliche Hemmnisse glücklich zur Durchführung brachte. Diese Komposition eines ausnehmend fein empfindenden Tonkünstlers, der sich u. a. um die Mitbegründung und zehnjährige Leitung des Leipziger Bach-Vereins musikalisch-kulturelle Verdienste erworben hat, und der weiter als außerordentlich fruchtbarer Komponist von Tonwerken, namentlich kirchlicher Gattung, im vordersten Gliede steht, ist kein pastoraler Abgesang von Durchschnittsformat mit Orchesterbegleitung, sondern sie entfaltet eine Reihe vornehmlich kontrapunktischer Eigenarten und idyllischer Szenen, die an die Umsicht und Einschlagskraft des Dirigenten die gleichen hohen Anforderungen stellen, wie an Zuverlässigkeit, Auffassungsgabe und Anpassungsvermögen von Chor, Solisten und Orchester. Das Werk enthält Chöre großen Ausmaßes, die nur dann imstande sind, die erstrebten grandiosen Wirkungen zu erzielen, wenn die ungehemmte nachschöpferische Begeisterung aller Mitwirkenden bis zum Paukenschläger sich voll Geltung verschaffen kann. In dieser Beziehung hinterließ die Wiedergabe der „Erntefeier" in der Kreuzkirche (an demselben Ort fand vor 11 Jahren die Posener Erstaufführung statt in Gegenwart des im Juni d. Js. verstorbenen Verfassers des Textes, Theologieprofessors Friedrich Spitta) am Abend des 17. November Eindrücke, die von keiner vorübergehenden Geartung gewesen sein dürften. Es begleitete sie zumeist ein frischer Zug, getaucht in Lebensfreude und freudigbewegten Herzensdank und getragen von dem Motto: „Gloria sei Dir gesungen!" Es bewies in diesen Lagen der Dirigent, Herr Pastor D. Greulich, seine ausgeglichene Taktstockstrategie, Instrumentalkörper und Sänger verschmolz er zu einem harmonischen Guß.

Oft keine leichte Sache! An diesem Tatbestand ändert keineswegs das vorübergehend sich bemerkbar machende Bestreben, manchen Teilen ein etwas zu gedehnt entwickeltes Zeitmaß zu schenken. Der Dirigent war gezwungen, zeitweilig zu lavieren und mußte in steilen Kurven vorsichtigerweise epische Breiten bevorzugen, wo ein kühnes Rubato der Handlung an sich vorteilhafter gewesen wäre. Doch dies mögen Formfehler von geringer Bedeutung bleiben. Sie ändern nichts an der Hauptsache: Ein Chor von bestem An-, Zusammen- und Ausklang. Probat in der Modulation und dynamischen Abtönung. Beweis: der diffizile fugenartige Schlußchor, wo in mustergültiger Weise die Balance gewahrt wurde. Die Solopartien wurden unter begreiflicher Wahrung von Reserve seitens des begleitenden Orchesters glatt gelöst bis auf das Duett im ersten Teil, wo die Eintracht zeitweilig sich störrisch erwies. Fräulein Fuchs wußte wiederum ihrem Sopran klangedle Ausdrucksformen zu verleihen, es waren schlichte, aber desto warmempfundenere Töne. Fräulein Milbradt (Alt) überwand bald eine anfängliche Zurückhaltung und gestaltete ihre Stimme fortschreitend derart tragfähig, daß sie sich mit Recht Sympathien sicherte. Der lyrische Tenor von Herrn Kulczyński zeigte Bildung in anständigem Maße. Wenn an einzelnen Punkten eine verstärkte dramatische Entfaltung auch kein Fehler gewesen wäre, so ordnete sich sein Vortrag doch in solchem Umfang in das ganze Milieu stilecht ein, daß sein Gesang den Weg in die Tiefe des Herzens finden mußte. Von Herrn Böhmer (Baß) war zu erwarten, daß er die ihm übertragene Aufgabe auch diesmal schlackenlos lösen würde. Symmetrie des tongedanklichen Ausbaus und Ebenmäßigkeit der musikalischen Deklamation waren Attribute, die den Wert seines Könnens in hellstem Licht erscheinen ließen. Im Quartett vereinigten sich die künstlerischen Fäden der genannten vier Solisten zu einem Ganzen, das nicht minder anziehend war wie die Einzelleistungen. Der Instrumentalkörper, gestellt vom Danziger Stadttheaterorchester, verdient schon deswegen Anerkennung, weil er jeder Emanzipierung aus dem Wege ging, und es für die Hauptpflicht hielt, stets der (wenn auch mitunter kräftig) untermalende Teil zu bleiben. Der günstige Ausgang der Aufführung ist zu einem bedeutenden Prozentsatz der Disziplin der Musiker gutzuschreiben, die einmal jedem Beschwichtigungsmanöver hinsichtlich des Zeitmaßes, welches am Dirigentenpult befohlen wurde, mühelos folgten, und ferner so verständig waren, sich willig manchen schüchternen Zögerungen in Solopartien auch dynamisch anzupassen. Das will gelernt und verstanden sein. In den Glanzstellen der Chöre waren sie vollkommen Herren der Situation und trugen nicht wenig dazu bei, die Gipfel der musikalischen Handlung zur Darstellung zu bringen.

Wenn die Aufführung des Oratoriums „Erntefeier" für die Pflege deutscher Musik in Polen als ein Ereignis hingestellt wird, so trifft man hiermit nur das Richtige. Das überfüllte Gotteshaus legte genügend Zeugnis dafür ab, mit welcher Teilnahme eine derartige Veranstaltung des „Posener Bachvereins" und seines spiritus rector, Pastor D. Greulich in Stadt und Land aufgenommen wird. Es darf daher mit doppelter Genugtuung die Feststellung getroffen werden, daß nicht nur der materielle, sondern auch der künstlerisch-kulturelle Erfolg eine achtunggebietende Höhe erklommen haben.

Alfred Loake.

Von der Oper in Posen.

Den Damazy bei der Wiederholung von „Straszny dwór" am 12. Oktober sang Herr Jan Gruszczyński. Sein Mienenspiel war nicht übel, jedenfalls variabler als die sonstigen Körperbewegungen, die einen einseitigen, mitunter fast beengten Eindruck machten. Der Tenor von hochgradig lyrischer Couleur hat sympathischen Klangcharakter und zeigte sich gegenüber den herauszuschmetternden großen Tongefügen recht sicher gewappnet, wenn auch gelegentlich manche Note gebotswidrig zur Nebensache abbröckelte. Der Debutant, der sich fraglos große Mühe gab, seine Buffopartie in Ehren nach Hause zu tragen, hatte einen schweren Stand in unmittelbarer Nachbarschaft von

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Polens Außenhandelsdaten

sind schon seit einer Reihe von Monaten nicht mehr offiziell veröffentlicht worden. Die letzten Publikationen des Statistischen Hauptamtes in Warschau über den polnischen Außenhandel reichen nur bis zum April d. J. Damit wiederholt sich eine Erscheinung, die in den ersten 3 bis 4 Jahren nach der Konstituierung der polnischen Republik zur ebenso ständigen, wie bedauerlichen Gewohnheit geworden war. Offenbar sind es heute dieselben Gründe wie damals, die zu der Zurückhaltung dieser Daten geführt haben. Wollte man damals den Zweiflern an der Beständigkeit des neuen Staatengebildes keine Waffen in die Hand geben, so will man heute vor allem den ausländischen Kreditgebern den Einblick in die Verhältnisse der Zahlungsbilanz Polens möglichst erschweren und auch im Inlande kein Mißtrauen gegenüber der Stabilität der neuen Zlotywährung aufkommen lassen. Bezeichnend in dieser Beziehung ist, daß man statt der Verbreitung der Außenhandelsdaten sich auch an offiziellen polnischen Stellen die Bekanntgabe besonders günstiger Bilanzen der Bank Polski angelegen sein läßt, um dadurch Propaganda für die Zlotywährung zu machen und um Vertrauen zur polnischen Wirtschaft im Auslande zu werben. Aber man merkt die Absicht und wird verstimmt. So ist denn auch dieser Tage selbst im Warschauer Sejm dem Ministerpräsidenten Grabski zum Vorwurf gemacht worden, daß er sich in seiner großen Etatsrede über den Stand der Handelsbilanz ganz und gar ausgeschwiegen hat. Die Verschlechterung dieser Bilanz ist aber heute zu einem der schlimmsten Hemmnisse der Wiederbelebung der polnischen Volkswirtschaft in fast allen ihren Zweigen geworden. Charakteristisch auch für die, trotz der kürzlich erfolgten Annahme eines Vertrauensvotums für Grabski, noch immer krisenhafte innerpolitische Lage ist es, wenn jetzt auch Korfanty (der doch früher gegen solche Praktiken nichts einzuwenden hatte) die eben von ihm aufgekaufte „Rzeczpospolita" gegen diese Geheimniskrämerei zu Felde ziehen läßt. Da wird von einem europäischer Verhältnisse unwürdigen Zustand gesprochen und darauf hingewiesen, daß selbst die offizielle litauische Statistik die Außenhandelsdaten Litauens bereits bis einschl. September bekanntgegeben habe.

Unter diesen Umständen erscheint eine Zusammenstellung von besonderer Bedeutung, die soeben die Halbmonatsschrift „Przegląd Gospodarczy" von den Außenhandelsdaten wenigstens für das gesamte erste Halbjahr 1924 zu geben in der Lage ist:

	allgem. Einfuhr (in 1000 zł.)	allgem. Ausfuhr (in 1000 zł.)	Steinkohlen Ausfuhr i. To.	Verhältnis des Wertes der Einfuhr zur Ausfuhr
Januar	80 850	96 818	24 710	83.5 %
Februar	107 163	112 562	31 465	95.2 %
März	123 205	113 211	27 507	108.8 %
April	140 450	121 381	28 307	115.7 %
Mai	146 746	124 973	—	117.4 %
Juni	122 135	89 585	—	125.2 %
Monatsdurchschnitt im Jahre 1923	93 040	99 632	—	95.4 %

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die polnische Handelsbilanz im Juni d. J. bereits doppelt so hoch passiv, als noch im Januar aktiv war. Die Aktivität sank von 15 968 000 Zloty im Januar auf 5 393 000 Zloty im Februar. Der März war schon mit 9 994 000 Zloty passiv und diese Passivität stieg im April auf 19 069 000 Zloty, im Mai auf 21 773 000 und im Juni auf 32 570 000 Zloty. Diese Zahlen zeigen aber auch einen erschreckenden Rückgang der Konkurrenzfähigkeit der polnischen Waren nicht nur auf den Auslandsmärkten, sondern auch auf dem heimischen Markt. Diese zunehmende Passivität der Handelsbilanz gibt aber auch zu den schlimmsten Befürchtungen hinsichtlich der weiteren Gestaltung der polnischen Zahlungsbilanz und damit letzten Endes auch hinsichtlich der Stabilität des Zloty allen Anlaß. Des weiteren erhellt sich aber schon aus jenen Zahlen zur Genüge, warum es der Bank Polski trotz der schönsten Monatsbilanzen nicht gelingen kann, die Verhältnisse auf dem polnischen Geldmarkt zu erleichtern. Und endlich gibt es gewiß keine Gründe von größerer Durchschlagkraft als diese Zahlen für die Notwendigkeit, daß Polen möglichst bald zum Abschluß von Handelsverträgen mit denjenigen Staaten gelangt, durch deren Import aus Polen seine Außenhandelsbilanz eine ganz wesentliche Verbesserung erfahren kann. Das aber sind seine beiden Nachbarn **Deutschland und Rußland.**

Wirtschaft.

Der Veredlungsverkehr und passive Verkehr für Reparaturen mit Polnisch-Oberschlesien hatte bisher darunter sehr zu leiden, daß das Genehmigungsverfahren sich oft außerordentlich in die Länge zog, namentlich in den Fällen, in denen die Erlaubniserteilung nicht durch die Zolldirektion in Myslowitz zu erfolgen hat, sondern der Zentralregierung in Warschau vorbehalten bleibt. Auf Vorstellungen der Wirtschaftsorganisationen in Polnisch-Oberschlesien hat der Warschauer Finanzminister im Einvernehmen mit dem Handelsminister gewisse formelle Erleichterungen verfügt. So wird der Zolldirektion in Myslowitz gestattet, in Fällen, in denen der Antragsteller auf einen Bescheid des Finanzministeriums längere Zeit warten muß, bestimmten größeren oberschlesischen Firmen eine vorläufige Erlaubnis zum Veredlungs- und Reparaturenverkehr zu geben. Die Genehmigung der Zolldirektion ändert jedoch nichts an der schließlichen Entscheidung des Ministeriums.

Einnahme-Überschuß des litauischen Staates. Die ordentlichen Einnahmen im September d. J. erreichten 15 649 162,81 Lit, die außerordentlichen Einnahmen betrugen 48 851,08 Lit. Unter Hinzurechnung von 262 432,63 Lit noch nicht verteilter Beträge und 13 791 052,21 Lit an Überschüssen aus August machten die Gesamteinnahmen 29 751 498,73 Lit aus. Dem stehen an Ausgaben 17 172 792,99 Lit gegenüber, so daß am 1. Oktober ein Überschuß von 12 578 705,74 Lit blieb.

Industrie.

⊙ **Die Lage der tschechoslowakischen Hütteninduſtrie** ist noch immer sehr ungünstig. So hat die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, das größte Unternehmen des Landes in dieser Branche, kürzlich ihren letzten Hochofen in Königshof ausgeblasen, und — wie verlautet — ist kaum damit zu rechnen, daß einer der vier Öfen vor dem nächsten Frühjahr wieder in Betrieb gesetzt werden wird. Von den 4 Hochöfen in Kladno arbeiten schon seit längerer Zeit nur noch 2.

Von den Märkten.

Holz. Bialystok, 18. November. Preise im städtischen Umsatz in Zlotys. Unbearbeitete Fichten, Tischlerbretter 42.50 bis 44.00, Fichten-Zimmermannsbretter 25.00—28.00, Tannen-Zimmermannsbretter 21.00—22.00, Tannenbalken (zum Bau) 37.00—39.00 für 1 Kubikmeter, Pappelklötze 24.00—25.00, Frühjahrsexport 50.00—53.00, Erlen (Fournierholz) 36.00—39,00, Eichen-Tischlerholz 52.00—54.00 für einen Kubikmeter, Papierfichte 8.50—9.50 für ein Meter, Bergbauholz: Fichte 10.00—12.00, Tannen 9.00—10.00 für 1 Kubikmeter, Fichtenbrennholz 4.50 bis 5.00, Eiche 5.50—6.00, Erlen 4.70—5.00 für 1 Meter.

Lodz, 18. November. Nachfrage auf dem Lodzer Holzmarkte bedeutend. Angebot hinreichend. In der letzten Woche war das Fehlen von Fußbodenbrettern bemerkbar. Wir geben die Materialpreise für Landesholz franko Waggon Lodz bzw. franko Lager Lodz: Fichten-Baubretter 3/4- und einzöllig 54—55, Fichtenbalken 1 1/4 Zoll und Höhe 45—60, Fichtenbauholz kantig bearbeitet 55—60, Bretter und Balken für Tischler aller Stärken 75—85, Bretter und Balken in Eiche für Tischler und Stellmacher 100 bis 120 (alles für 1 Kubikmeter).

Getreide. Kattowitz, 19. November. Weizen 28, Roggen 24.25—25.00, Hafer 25, Gerste 25.50—30, franko Verladestation. Leinenkuchen 29—29.50, Rapskuchen 24.25—24.75, Roggenkleie 15.90—16.40. Tendenz ruhig.

Warschau, 19. November. Im inoffiziellen Verkehr wurden für 100 Kilo franko Verladestation in Zloty notiert: Weizen 27—28, Roggen 22.25—22.75, Hafer 22—23, Braugerste 27—28, Weizenkleie 15, Roggen 15, Leinenkuchen 24—25, Raps 22, Rüben 39—42. Franko Warschau für 1 Kilo: Weizenmehl 50prozent. 0.53, Roggen 50prozent. 0.42, 70prozent. 0.31. Wegen Mangel an Bargeld sind die Umsätze klein, das Angebot groß.

Börsen.

≠ **Der Zloty** am 19. November. **Zürich:** Ueberweisung Warschau 100. **Wien:** Zloty 13 690, Überweisung Warschau 13 600 bis 13 700. **Prag:** Zloty 651.50—657.50, Ueberweisung Warschau 652.75—658.75. **Riga:** Überweisung Warschau 100.

≠ **Warschauer Börse vom 19. November.** Bankwerte: Bank Dyskontowy w Warszawie 5.25, Bank Handlowy w Warszawie 4.95, Bank Kredytowy w Warsz. 0.33, Bank Zachodni 1.70, Zw. Sp. Zarobk. w Poznaniu 6.00. Industriewerte: Siła i Światło 0.46, Chodorów 5.20, Czersk 0.50, Częstocice 1.70, Gosławice 2.00, Ostrowite 0.25, W. T. F. Cukru 3.15, Firley 0.36, Wysoka 3.25 (ohne Kupon 1923), Kopalnia Węgli 2.80, Bracia Nobel 1.72, Cegielski 0.53, Pfitzner Gamper 3.85, Lilpop 0.54, Modzjejewski 4.05, Norblin 0.78, Ostrowiecki 6.35, Prowós 0.33, Pocisk 1.00, Rohn 0.40, Rudzki 1.02, Starachowice 2.03, Ursus 1.70, Vulkan 2.40, Zieleniewski 9.25, Zawiercie 20.00, Żyrardów 13.00, Haberbusch i Chile 4.95, Spiritus 2.40, Spiritus 2.35, Ćmielów 0.50, Kluczewska Fabr. Pap. 0.33.

≠ **Wegen des gestrigen Buß- und Bettages fanden an den Danziger und Berliner Börsen keine Notierungen statt.**

Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mkp. in Zloty:

Wertpapiere und Obligationen:	20 November	19. November
8% dolar. Listy Pozn. Ziemstwa Kred.	2.00 (f. 1 Dollar)	2.00 (f. 1 Dollar)
Bony Złote	0.93 (für 1 zł)	0.93 (für 1 zł.)
Bankaktien:		
Bank Centralny I.—VI. Em.	1.00	—.—
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII. Em.	4.00—4.20	3 9
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	2.60	—.—
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em.	6.20	—.—
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	2.10	2.00
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em.	—.—	2.80
Industrieaktien		
Arcona I.—V. Em.	1.30	1.20
R. Barcikowski I.—VI. Em.	—.—	0.70
H. Cegielski I.—IX. Em.	—.—	0.60—0.65
Centrala Rolników I.—VII.	0.60	0.60
Centrala Skór I.—V. Em.	1.40	1.40
Goplana I.—III. Em.	—.—	3.65
C. Hartwig I.—VII. Em.	1.15—1.20	1.15
Hurt. Spółek Spożywców I.-II. Em.	—.—	0.60
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em.	3.60—3.50	—.—
„Len" w Toruniu I.—II. Em.	—.—	0.35
Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	—.—	65
Dr. Roman May I.—V. Em.	27	26—26.50
Młyny i Tartaki Wągrow. I.—II. Em.	11	—.—
Młyn Ziemiański I.—II. Em.	1.50	—.—
Pozn. Spółka Drzewna I.—VII. Em.	0.60	0.65—0.60
Bracia Stabrowscy (Zapałki) I. Em.	0.80	—.—
Tri I.—III. Em.	—.—	11
„Unja" (früher Bentzki) I.—III. Em.	6.50—6.75	—.—
Wisła, Bydgoszcz I.—III. Em.	—.—	7.50
Wytwornia Chemiczna I.—VI. Em.	—.—	0.25
Zjed. Browar. Grodziskie I.—IV. Em.	1.20	1.30

Tendenz: behauptet.

≠ **Ostdevisen.** Berlin, 18. November. Freiverkehr. Kurse in Bill. Mk. für je 100 Einheiten. Auszahlung Warschau 80.30 G., 81.10 B., Bukarest 2.25 G., 2.27 B., Riga 80.60 G., 81.40 B., Reval —.— G., —.— B., Kowno 41.17 G., 41.58 B., Athen 7.61 G., 7.69 B., Kattowitz 80.35 G., 81.15 B., Posen 80.35 G., 81.15 B. — Noten: polnische 79.40 G., 81.00 B., litauische 40.94 G., 41.76 G.

≠ **Züricher Börse vom 19. November.** (Amtlich.) Newyork 5.18 1/2, London 24.05, Paris 27.22 1/2, Wien 73, Prag 15.45, Italien 22.45, Belgien 25.00, Budapest 69 1/2, Helsingfors 13.05, Sofia 3.77 1/2, Holland 208 1/4, Christiania 77.05, Kopenhagen 91 5/8, Spanien 70 5/8, Buenos Aires 196, Bukarest 2.70, Berlin 123.50, Belgrad 7.55, Athen 9.20, Konstantinopel 2.80.

≠ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski am 20. November 1924 — 3.4668 zł. (M. P. Nr. 266 vom 19. 11. 1924.)**

Warschauer Börse vom 19. November.

Belgien	25.15	Paris	27.24—27.20
Berlin	—.—	Prag	15.51 1/2
London	24.05—24.04	Schweiz	100.20
Newyork	5.18 1/2—5.18	Wien	7.33 1/2
Holland	208.90	Italien	22.50—22.45

---

nonen, wie Urbanowicz und Stępniowski. Als Orchesterleiter verzeichnete das Programm Herrn **M. Eichstaedt.** Es war für mich eine nicht geringe Freude, unseren einheimischen Dirigenten sich wieder einmal aktiv als Musiker betätigen zu sehen. Nach Art eines alten Routiniers pickte er aus der Partitur auch die verstecktesten Goldkörner heraus. Es war keine aufgewärmte Sache, sondern ein Neuguß, bei dem das schillernde instrumentale Feuerwerk namentlich in dem musikalisch so hochwertigen dritten Akt die vom Komponisten beabsichtigte Wirkung nicht verfehlte. Herr Eichstaedt ist kein Freund von Versandung der Zeitmaße; der im übrigen vorschriftsmäßig gesanglich sich äußernde Chor schien einige Male anderer Ansicht zu sein.

Die **„Halka"**-Aufführung am 15. Oktober gab Herrn J. Stępniowski als Jontek erwünschte Gelegenheit, in voller Ausrüstung sein künstlerisches Können paradieren zu lassen. Der Charakter seines Tenors ist sich noch nicht im klaren darüber, nach welcher Seite er sich stärker neigen soll, mehr nach der lyrischen oder mehr nach der heldenhaften. Mir erscheint die letztere Richtung die gangbarere. Die Tragfähigkeit der oberen Tonregion hat schwache Stellen, ist also nicht genügend stabil, dagegen glänzt die Mittellage um so mehr durch Kraftfülle und Ebenmäßigkeit der Form. Das Spiel war durchaus geistdurchdrungen und empfindungstief. Die kritischen dramatischen Wendepunkte verstand der Sänger ausgezeichnet zu phrasieren, namentlich der große Monolog im dritten Akt war ihm ein Sammelbecken aller Ausdrucksmittel des Gesangs, aus dem er zur Freude des Hauses tüchtig schöpfte. Schade, daß seine Partnerin St. Marynowicz (Halka) den Erwartungen nicht entsprach. Die Darstellung war wohl überzeugend, aber der Gesang matt, und besonders in der Höhe von nicht so kultureller Pflege und lukrativ, daß er fesselte. Die bekannte Arie des zweiten Akts verpuffte unter diesen Umständen beinahe gänzlich und hinterließ einen Eindruck, der nicht gerade als tiefgehend bezeichnet werden kann. Als Kapellmeister figurierte — das „Teatr Wielki" scheint eine ganze Kollektion von Orchesterhauptleuten in Reserve zu haben — A. Dworzoczak. Da dem Orchester die „Halka" inzwischen in Fleisch und Blut übergegangen sein dürfte, gab es für ihn keine sonderlichen Rätsel zu lösen. Sein Hauptaugenmerk bestand darin, der Bühne die Einsätze zu übermitteln, da dort offenbar kein Solist oder Chormitglied den Mund zu öffnen wagt, bevor nicht vom Dirigentenpult die Erlaubnis hierzu erteilt wird. Die Folge hiervon: Peinliches Kleben am Taktstock und Heranzüchtung musikalischer Unselbständigkeit der Sänger.

Den dicken Staub, welcher auf der Rubinsteinschen Oper „Der Dämon" lagert, sollte man dem Werk von Herzen gönnen, und die Grabesstille, die diesen tonkünstlerischen Blindgänger nun bald ein halbes Jahrhundert umgibt, nicht stören. Denn was in dieser „phantastisch" bezeichneten Tonschöpfung an Erfindungsarmut und Gedankenleere in Verbindung gebracht worden ist, ist schwerlich dazu angetan, die Herzen der Zuhörer höher schlagen zu lassen. Vielleicht mit Ausnahme der Szene im Kloster, wo Rubinstein einige Kubikmeter Wagnerscher Geistesluft ausatmet, muß man mit der Laterne Stellen suchen, die eine anziehende Handlung aufweisen. Es ist nur folgerichtig, daß die Bühnen dieses musikalische Einschläferungsmittel von sich fern halten, und es bleibt erstaunlich, daß der ohnehin schon ziemlich versandete Spielplan unserer Oper mit obigem Versager weiter belastet wird. Dazu stand die Wiederholungsaufführung am 7. November offenbar im Banne eines anderen Dämons, da die Mehrzahl der führenden Rollen, wie der Fürst Synodal (J. Stępniowski) und der alte Diener (St. Tarnawski), sich in dauerndem Schlepptau des Souffleurs befanden, und es Momente gab, wo ein völliger Stillstand des Spiels in gefahrdrohende Nähe rückte. Genußreich sind derartige Erlebnisse gerade nicht, und die ganze Aufführung wäre besser unterblieben. Musikalische und sonstige Werte hat sie, wie bereits betont, so wie so nicht. Schade um die verlorene Liebesmüh' des Orchesters (Leitung Z. Wojciechowski), welches an dem Gesamtresultat ebensowenig etwas zu ändern vermochte, wie die Balletteinlage im zweiten Akt, die obendrein sich auch nicht vollkommen reibungslos abwickelte.

Alfred Loake.

Manon.

Oper in 4 Akten von J. Massenet.

Das Libretto der Oper „Manon" von Massenet ist ein nicht gerade kostbares Filtrat eines Sittenromans von Prévost „Manon Lescaut", den auch Puccini für eine den gleichen Titel tragende Bühnenkomposition benutzt hat, ohne damit aber an die Großartigkeit seiner späteren Erfolge heranzureichen. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein Dämchen aus der galanten Zeit, von deren ziemlich schlüpfrigem Lebenswandel einige Kostproben verabfolgt werden. Diese Manon — so heißt die wenig Brave — mit ihrer stark durchlöcherten Moral hat natürlich eine Reihe glühender Anbeter, denen sie den Kopf verrückt macht, und die dann ihr zu Liebe zu allen Schandtaten bereit sind. Ihr Hauptmatador ist ein Chevalier des Grieux, der sie von Amiens nach Paris entführt, mit ihr in diesem Sündenbabel in wilder Ehe lebt und schließlich, um die Ansprüche des „teuren" Liebchens befriedigen zu können, zum Hazardeur und Falschspieler herabsinkt. Zwischendurch war die abwechslungsbedürftige Manon mit einem Krösus namens Bretigny durchgebrannt, kehrte jedoch nach einigen Flitterwochen reuevoll in die Arme ihres des Grieux zurück, der aus Gram über die Untreue auf dem besten Wege war, Geistlicher zu werden. Das Wiedersehen findet ausgerechnet innerhalb eines Priesterseminars statt und endigt damit, daß das Pärchen das Weite und Trost sucht in der Welt, in der man sich nicht langweilt. Das Ende vom Liede: Des Grieux wird als Betrüger entlarvt und samt Manon inhaftiert. Bei einem Fluchtversuch am Strande von le Havre stirbt letztere in den Armen ihres Geliebten. Irgend welche dramatische Höhepunkte wird man innerhalb der vier Akte schwerlich entdecken, dafür aber durch mancherlei banale Dinge, die in der Szene im Priesterseminar bis zur Frivolität ausarten, unangenehm berührt. Den Charakterzügen der Hauptfiguren entströmt kein Parfüm, welches Sympathien erweckt. Das Ganze, wie gesagt, ein Filtrat, dessen spezifisches Gewicht recht dürftig anmutet. Massenet, welcher glaubte, die Vorgänge durch musikalische Illustration leckerer zu gestalten, standen leider, als er die Partitur zur Oper niederschrieb, nicht so viel Inspirationen zur Seite, um mit deren Hilfe durch geistreiche Instrumentation den musikalischen Faden auszuspinnen und aus ihm ein schön gemustertes Gewebe zu bilden, welches fesselt und die dünnen Schichten der Handlung verdeckt. Es ist dies dem Komponisten nur in recht begrenztem Umfange gelungen, an dramatischer Durchschlagskraft ermangelte es ihm, über musikalische Schmachtlocken erhebt sich selten die Tonformung. Beinahe Puccini! Die Spielsaalszene hätte z. B. seinem tonkünstlerischen Talent eine hervorragende Gelegenheit bieten müssen, durch Originalität und Vielgestaltung der orchestralen Klangfärbung die Ventile produktiver Eigenart und Kraft zu öffnen. Dazu reichte offenbar nicht mehr die Puste aus, und Massenet blieb da stehen, wo das musikalische Selbstbewußtsein z. B. von Puccini anfängt, sich in Bewegung zu setzen.

Über die Erstaufführung im Teatr Wielki vom 18. Oktober kann ich mich kurz fassen, da weder nach der guten, noch nach der schlechten Seite hin Gründe vorlagen, etwas rot zu unterstreichen. Da außergewöhnliche Leistungen nicht zu bewältigen waren, auch die Dekorationen keine Besonderheiten verlangen, ging das Werk in solider Aufmachung über die Bühne. Dadurch, daß „Manon" als erste Novität auf dem gegenwärtigen Spielplan erscheint, ist dieser Oper eine Bedeutung und Auszeichnung zuteil geworden, die etwas in Erstaunen setzt. Die Manon sang Fräul. Z. Fedyczkowska mit all' dem sentimentalen Überzug, der dieser Rolle, dem Wunsche des Komponisten gemäß, anhaftet. Ihr wesensverwandt der Ritter des Grieux, durch Herrn Woliński interpretiert, der in reichem Maße — wer kann es ihm verdenken — die Troubadour-Lyrik seiner Stimme dienstbar machte. Sowohl im Monolog, als auch Dialog bekam man Kantilenen zu hören, die, wenn sie auch nicht berauschend waren, so doch ästhetisches Behagen auslösen konnten. Von dem sonstigen Aufgebot an Solisten (kein Landsturm ohne Waffe!) sei Herr Gorski genannt, der den Bretigny sang. Eine anständige Darbietung! Die Chöre besaßen teilweise noch nicht genügend Selbstvertrauen, mit der Zeit wird aber wohl der Mut wachsen. Kapellmeister Wojciechowski holte aus dem Orchester heraus, was phrasierungs- und klanglich mischfähig war. Wenn die Zahl der sich hierzu eignenden Gelegenheiten keine verschwenderische war, so ist Herr Massenet dafür verantwortlich zu machen. Das Premierenpublikum schien über die Neuheit geteilter Ansicht zu sein, jedenfalls war die Begeisterung nur so lila.

Alfred Loake.

Arbeitsmarkt

Suche zum 1. 1. 1925 einen tüchtigen, erfahrenen

Werkmeister

für **Sägewerksbetrieb.** Gefl. Angebote unter **M. 1054** an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Suche zum 1. 1. 25 unverh. der polnischen Sprache mächtigen

Wirtschaftsbeamten,

welcher nach allgemeiner Besprechung selbständig zu disponieren hat. Bewerber, nur mit besten Zeugnissen, bitte Zeugnisabschriften mit Gehaltsansprüchen einzusenden. Desgleichen findet zum 1. 1. 25 ein unverh.

Hofbeamter

Stellung.

Erxleben, Skalmierowice
poczta Wierzchosławice
pow. Inowrocław.

Einen selbständigen Schmied
für Wagenbau
und einen Kastenmacher
stellt bei hohem Lohn ein
M. Dietrich, Mogilno.

Selbständiger Koch,
Spezialist für kalte Küche,
auf eigene Rechnung gesucht.
Offerten unt. **G. 1132** an die Geschäftsstelle des Bl. erbeten.

Feldhüter, ledig, sucht
Rittergut Wojnowiee, p. Osieezna.

Für größeres Hotel wird zum 1. 12. 24 umsichtige, erfahrene u. arbeitsfreudige

Hausdame

gesucht, befähigt größerem Personal vorzustehen.
Hotel Königlicher Hof Grudziądz.

Buchhalterin

mit amerik. Journal vertraut, polnische Sprche erwünscht, doch nicht Bedingung, zum 1. 12. 24. gesucht.
Hotel Königlicher Hof Grudziądz.

Gesucht
aufs Land zu sechsjährigem Mädchen ein
Kinderfräulein
aus gutem Hause, die sich auch im Haushalt betätigt.
Frau Oberamtmann Laschke,
Goreczki, pow. Koźmin.

Junges Mädchen sucht im kaufm. Betriebe
Nebenbeschäftigung
in den Abendstunden.
Angeb. unter **330** an die Geschäftsst. des Bl. erbeten.

Stellengesuche

Verheirateter Gärtner, kath., sucht Stellung vom 1. 1. 25. oder später; er ist vertraut mit allen Zweigen der Gärtnerei. Gefl. Angeb. unt. **F. 1136** an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Zuverlässig. Müllermeister, 25 Jahre alt, der polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht **Dauerstellung** sofort oder vom 1. 1. 1925. Angebote bitte unt. **P. 1146** an die Geschäftsstelle des Bl.

Aeltere Schneiderin, auch in Wäsche und Ausbessern erfahren,
sucht Beschäftigung
außer dem Hause, arbeitet gut und billig. Off. unter **K. K. 1107** an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Dampfsägewerk

und **Baugeschäft** im Gebiet der Abholzung (Nonnenfraß) Kleinst. Polen, ist geg. gute Existenz drüben zu **vertauschen** oder zu **verkaufen.**
Angebote unt. **K. 852** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Ankäufe u. Verkäufe

2 Häuser

im Zentrum Schneidemühls, mit freiwerdender Wohnung, eignen sich zu jedem Untenehmen,
sof. zu verkaufen.
Angeb. unt **410** a. d. Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Zwei 4stöckige
Häuser,
Zentrum Breslau, für 60,000 Goldmark zu verkaufen oder gegen Landgut Mühle u. a in früherer Provinz Posen zu tauschen. Information „Spojnia" Poznań, Głogowska 43.

Wir empfehlen antiquar., gut erhalten, folgende ältere Jahrgänge
Aus dem Ostlande
gebunden:
Jahrgänge: 1908, 1909, 1910, 1911. 1912, 1913, 1914, 1916.
Versandbuchhandlung der Posener Buchdruckerei Verlagsanstalt T. A. Poznań
Zwierzyniecka 6.

Ihre Zukunft!
Genauen Aufschl. über Ihr ganzes Leben, Glück, Reichtum, Liebe, Ehe, Lotterie, Erbschaft usw. gibt Ihnen erstkl. Horoskop nach Ang. des Geburtsdatums. Pr. 3 Złoty. Jahreshoroskop, f. e. bestimmtes Jahr berechnet 1 zł. Charakterdeut u. Schriftprob. Porto extra. **E.G. Mutte Gleiwitz OS.**

Neu! Neu!
Sofort lieferbar!
Wir empfehlen zur Anschaffung:
Otto, In kanadischer Wildnis,
Achleitner, Im grünen Rock,
Neumeyer, Am Jägersteig,
Mitscherlich, Die Bestimmung des Düngerbedürfnisses,
Nowacki, Praktische Bodenkunde
Kling, Leitfaden der Düngerlehre,
Wagner, Anwendung künstlicher Düngemittel,
Leidner, Der praktische Getreidezuchtbetrieb,
Holdefleiß, Knauers Rübenbau
Winckel, Die Lupine,
Kuhnert, Der Flachs,
Niggl, Das Grünland,
Bornemann, Die wichtigsten landw. Unkräuter,
Guthrod, Die Rindviehzucht,
Schoenbeck, Der Ratgeber beim Pferdekauf,
Preuß, Neuzeitliche Geflügelzucht,
Römer, Die landwirtschaftliche Geflügelhaltung,
Steuert, Das Buch vom gesunden und kranken Haustier
Holdefleiß, Landwirtschaftliche Taxationslehre,
Petri, Das Schriftwerk des Landwirts,
Heßdörfer, Praktisches Handbuch für Gartenfreunde,
Wölfer, Schlipfs Handbuch der Landwirtschaft,
Pareys, Jagdkalender für 1925,
Mentzel v. Lengercke, Landwirtschaftlicher Kalender.
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
Abt.: Versandbuchhandlung.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Lokomobilen
10 Atm., Baujahr 1911. 7 Atm., Baujahr 1898,
Benzolmotor
Deutz, 12 PS.
Wolff, Motordrescher
Jaehne, Motordrescher
Transmissionsbock
Stock, Motorpflug
Häckselwerke,
prompt, günstigst ab Lager lieferbar.
Landw. Großhandelsgesellschaft m. b. H.
Grudziądz.
Telephon 986 — 988.

Feuerungsarbeiten

für sämtliche gewerbliche Zwecke, Einmauerungen von Dampfkesseln führt als 40jährige Spezialität aus
Carl Jurke,
Poznań, Kanałowa 17.
Schornsteinbaumeister.

Landbesitzung,

bis 400 Morgen groß, sucht
Bank Komisowy
Kościan.

Pachtung,

etwa 150—400 Morg., sucht bisheriger ldw. Beamter mit oder ohne Inventar für bald. Kaution oder sichere Bürgen können gestellt werden. Zuschriften mit genauen Angaben über Pachtzins, Lage, Größe, Bonitierung, Gebäudezustand, Inventar, Übergabebedingung, usw. erbeten unter **M 718** an die Geschäftsst. ds. Bl.

Diakonissenhaus Danzig Neugarten braucht Schwestern. Evgl. gläubige Mädchen kommt in Jesu Dienst! Werdet feste Glieder unserer Schwesterngemeinschaft! Eintritt jederzeit. Redlichen, treuen Seelen Ausstattungshilfe beim Eintritt. Meldet Euch sogleich! Selig, wer Jesu dient!
Matth. 25 V. 40.

Andacht in den Gemeinde-Synagogen.
Synagoge A
Wolnica.
Freitag, abends 4 Uhr
Sonnabend, morgens $7\frac{1}{2}$ Uhr
vormittags 10 Uhr mit Neumondverkündung Kislew und Predigt
nachm. Mincha 4 Uhr m. Jugendandacht u. Predigt.
Sabbatausgang 4 Uhr 51 Min.
Werktägl. morgens 7 Uhr mit anschl. Lehrvortrag
abends 4 Uhr.
Synagoge B
(Israel. Brüdergemeinde).
Ulica Dominikańska.
Freitag abends 4 Uhr
Sonnabend vormittags 10 Uhr.

Wohnungen

2 Zimmer, davon eventl eins möbliert, in Wilda für einen Arzt gesucht. Off. unt. **C. 964** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Gärtner

35 Jahre alt, verh., kinderlos, bewandert in allen Zweigen seines Berufes, speciell Blumen- und Gemüsekultur, Obstbaumschnitt und Parkpflege, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse **Stellung** zum 1. 1 25. Gefl. Off. unt. **P. K. 1147** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Jung. kinderliebendes Fräulein sucht Stellung zu einem oder mehrer. Kindern, v. 1 - 6 Jahren. Selbige übernimmt auch kl. Hausarbeiten, leichte Näharb., (wie Stopfen, Flicken) usw., ist sehr eigen. Off. unt. **B 1153** an d. Geschäftsst. des Blattes erbeten.